

DIGITALES ARCHIV

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
ZBW – Leibniz Information Centre for Economics

Hütz-Adams, Friedel
Weitere Personen: Voge, Ann-Kathrin

Book

Positionspapier über die Herausforderungen und Lücken von Zertifizierungsansätzen

Provided in Cooperation with:
SÜDWIND e.V. – Institut für Ökonomie und Ökumene, Bonn

Reference: Hütz-Adams, Friedel (2015). Positionspapier über die Herausforderungen und Lücken von Zertifizierungsansätzen. Bonn : Südwind, Institut für Ökonomie und Ökumene.
urn:nbn:de:hbz:5:2-70181.

This Version is available at:
<http://hdl.handle.net/11159/95>

Kontakt/Contact

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft/Leibniz Information Centre for Economics
Düsternbrooker Weg 120
24105 Kiel (Germany)
E-Mail: [rights\[at\]zbw.eu](mailto:rights[at]zbw.eu)
<https://www.zbw.eu/>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Dieses Dokument darf zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Sofern für das Dokument eine Open-Content-Lizenz verwendet wurde, so gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der Lizenz gewährten Nutzungsrechte. Alle auf diesem Vorblatt angegebenen Informationen einschließlich der Rechteinformationen (z.B. Nennung einer Creative Commons Lizenz) wurden automatisch generiert und müssen durch Nutzer:innen vor einer Nachnutzung sorgfältig überprüft werden. Die Lizenzangaben stammen aus Publikationsmetadaten und können Fehler oder Ungenauigkeiten enthalten.

<https://savearchive.zbw.eu/termsfuse>

Terms of use:

This document may be saved and copied for your personal and scholarly purposes. You are not to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. If the document is made available under a Creative Commons Licence you may exercise further usage rights as specified in the licence. All information provided on this publication cover sheet, including copyright details (e.g. indication of a Creative Commons license), was automatically generated and must be carefully reviewed by users prior to reuse. The license information is derived from publication metadata and may contain errors or inaccuracies.

Positionspapier über die Herausforderungen und Lücken *von Zertifizierungsansätzen*



ffee

IMPRESSUM

Erscheinungsort und Datum:

Bonn, März 2015

Herausgeber:

SÜDWIND e.V. –
Institut für Ökonomie und Ökumene
Kaiserstraße 201
53113 Bonn

Tel.: +49 (0)228-763698-0

Fax: + 49 (0)228-763698-22

info@suedwind-institut.de

www.suedwind-institut.de

Bankverbindung:

KD-Bank

Konto-Nr.: 99 88 77

BLZ: 350 601 90

Autor:

Friedel Hütz-Adams

Mitarbeit: Ann-Kathrin Voge

Der Autor dankt Christoph Kaut, Sandro Giuliani, Claudia Huber, Michal Opitz und Jan von Enden für Zuarbeit, Kommentare und Unterstützung.

Redaktion und Korrektur:

Elena Niehuis, Vera Schumacher, Patricia Weykopf

V.i.S.d.P.:

Martina Schaub

Titelfoto:

Kaffeeanbau in Äthiopien 2011, Foto: Berlin School of Coffee/Flickr.com

Diese Publikation wurde im Auftrag der Stifterallianz SUSTAINEO (www.sustaineo.org) verfasst.



INHALT

1. ZUSAMMENFASSUNG.....	3
2. NACHHALTIGKEIT UND STANDARDS	5
2.1 Ersatz für gesetzliche Regelungen	5
2.2 Standards: Definition und Wirkungsweise	6
2.3 Kaffee, Kakao und Baumwolle.....	8
3. „THEORY OF CHANGE“ (TOC)	8
3.1 Fairtrade	9
3.2 UTZ Certified	9
3.3 Rainforest Alliance/SAN.....	10
3.4 Abgleich mit SUSTAINEO-Prinzipien	11
5. WEITERGEHENDE ANSÄTZE	14
5.1 Zersplitterte Standardlandschaft straffen.....	16
5.2 Reichweite von Standards erhöhen	17
5.3 Situation der Bäuerinnen und Bauern verbessern	18
5.3.1 Wirtschaftlichkeit beachten.....	18
5.3.2 Unterstützung für ärmste Gruppen	19
5.3.3 Menschenwürdiges Einkommen definieren	20
5.3.4 Risiken verteilen	21
5.3.5 Angestellte, Frauen, Kinder und Jugendliche einbeziehen	23
5.4 Beratungsdienstleistungen ausbauen	25
5.5 Bildung von Organisationen unterstützen	26
5.6 Finanzdienstleistungen aufbauen	28
5.7 Audits und Monitoring reformieren.....	29
5.8 Politisches Umfeld einbeziehen.....	31
6. EMPFEHLUNGEN	33
6.1 Plattformen schaffen – gemeinsame Ziele setzen	34
6.2 Bäuerinnen und Bauern absichern - Marktstrukturen verändern	35
6.3 Frauen, Kinder und Jugendliche sowie Beschäftigten stärken	37
6.4 Finanzmittel generieren, um Nachhaltigkeit umzusetzen.....	37
6.5 Politik einbeziehen.....	38
LITERATUR	39

1. ZUSAMMENFASSUNG

Weltweit wird ein großer Teil der agrarischen Produkte von Bäuerinnen und Bauern produziert, die auf sehr kleinen Flächen wirtschaften. Besondere Anforderungen der Pflanzen, Flächengrößen, Infrastruktur, Marktzugang, schwankende Preise sowie die politische Situation in den Anbauregionen sind nur einige der vielen Faktoren, die die Lebenssituation von Bäuerinnen und Bauern mitbestimmen. Viele von ihnen sind nicht dazu in der Lage, ökonomisch, sozial und ökologisch nachhaltig zu wirtschaften. Um dies zu verändern haben standardsetzende Organisationen Kriterien entwickelt, wie eine nachhaltige Produktion aussehen sollte. Die Einhaltung dieser Kriterien wird in der Regel durch Audits überwacht und in vielen Fällen werden die Produkte in den Verkaufsregalen mit einem Label gekennzeichnet, um Konsumenten und Konsumentinnen auf die Einhaltung der Anforderungen hinzuweisen.

Evaluierungen zeigen, dass standardsetzende Organisationen zwar eine wichtige Rolle auf dem Weg hin zu mehr Nachhaltigkeit spielen, jedoch nur einen Teil der erforderlichen Veränderungen in Gang setzen können:

- Um Fortschritte zu erreichen, sind eine enge Zusammenarbeit und eine gemeinsame Vision von standardsetzenden Organisationen, Unternehmen, Nichtregierungsorganisationen, der Entwicklungszusammenarbeit und den Regierungen der Anbauländer erforderlich.
- Um Fehler in den Projekten frühzeitig zu erkennen, neue Ansätze zu kreieren und diese umzusetzen, müssen

mehr Daten über die Situation der Bäuerinnen und Bauern erhoben und öffentlich zugänglich gemacht werden.

- Standards sollten stärker vereinheitlicht werden, um mehr Transparenz zu schaffen und eine gegenseitige Anerkennung von Audits zu fördern.
- Eng damit verbunden ist die Notwendigkeit, gemeinsame Standards für Beratungs- und Trainingsangebote für Bäuerinnen und Bauern aufzubauen und deren Verfügbarkeit zu verbessern.

Bäuerinnen und Bauern müssen dabei unterstützt werden, Anbaumethoden zu verbessern und in ihre Pflanzungen und Felder zu investieren:

- Beziehungen innerhalb der Wertschöpfungsketten sollten langfristig angelegt sein, um diese transparenter und verlässlicher zu gestalten.
- Es muss eine Diskussion geführt werden, wie Preise auf einem Niveau stabilisiert werden können, das den Bäuerinnen und Bauern ein Einkommen ermöglicht, das die Mindestbedürfnisse der Familien absichert („decent income“). Dazu müssen vorhandene Ansätze wie etwa Mindestpreise, Strategien zur Absicherung von Erntepreisen durch Hedging oder Ansätze zur Zahlung von je nach Weltmarktpreis schwankenden Prämien erfasst und evaluiert werden.
- Ansätze zur Verbesserung der Situation in den Anbaugebieten müssen die besondere Situation von Pächtern, Saisonkräften und Lohnarbei-

tern stärker beachten und berücksichtigen.

- Ebenfalls stärker einbezogen werden müssen die besondere Situation von Frauen sowie die Auswirkungen von Projekten auf die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen.

Eine offene Frage bei diesen Maßnahmen ist, wie Finanzmittel generiert werden können, um die notwendigen Investitionen in den Anbauregionen zu leisten:

- Vorhandene Modelle sollten evaluiert und die erfolgversprechenden zu einheitlich angewandten Methoden ausgebaut werden.

Notwendig ist darüber hinaus eine Strategie, wie Projekte mit Regierungshandeln in den Anbauländern abgestimmt werden können:

- Stakeholder sollten gemeinsam notwendige Reformen der Agrarpolitik identifizieren und gemeinsam an Lösungen arbeiten.
- Auch im Bereich der Infrastruktur müssen Mittel und Wege gefunden werden, notwendige Investitionsmittel insbesondere im Schul- und Gesundheitswesen zur Verfügung stellen.

2. NACHHALTIGKEIT UND STANDARDS

Im Jahre 1987 wurde die Studie „Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ veröffentlicht. Darin wurde Nachhaltigkeit wie folgt definiert:

„Dauerhafte (nachhaltige) Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Zwei Schlüsselbegriffe sind wichtig:

- *der Begriff Bedürfnisse, insbesondere die Grundbedürfnisse der Ärmsten der Welt sollen Priorität haben;*
- *der Gedanke von Beschränkungen, die der Stand der Technologie und der sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen.“¹*

Spätestens seit der „Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung“ im Jahre 1992 in Rio ist die Verbesserung der Nachhaltigkeit in unserem täglichen Leben wie auch in der industriellen Produktion stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt.

2.1 Ersatz für gesetzliche Regelungen

Eine Vielzahl von Studien und Berichten über ökologische und soziale Missstände beim Anbau von agrarischen Rohstoffen, dem Abbau von mineralischen Rohstoffen sowie in der Herstellung von Produkten für den täglichen Bedarf belegt,

dass weite Teile des täglichen Wirtschaftens nicht nachhaltig sind. In vielen Staaten werden bestehende Gesetze zu Sozial- und Umweltstandards nicht umgesetzt.

Lange und teilweise intransparente Wertschöpfungsketten erschweren die Identifizierung der für Missstände verantwortlichen Personen oder Marktmechanismen. Daran haben Vorgaben auf internationaler Ebene wie die UN Guiding Principles on Business and Human Rights oder die OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen (UN 2011; OECD 2011) ebenso wenig ändern können wie die teilweise jahrzehntealten Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) oder Sozial- und Umweltkonventionen der Vereinten Nationen.

Angesichts vieler Skandale in ihren Lieferketten haben viele Unternehmen, die mit agrarischen Rohstoffen handeln oder diese verarbeiten, Zusagen gemacht, bis wann sie ihre Rohstoffe ganz oder teilweise aus nachhaltigem Anbau beziehen wollen. Bei Baumwolle, Kaffee und Kakao wird beispielsweise von vielen großen Konzernen das Jahr 2020 als Umsetzungsfrist genannt. Durch diese häufig öffentlich kommunizierte Zusage ist ein erheblicher Druck entstanden, Missstände in Wertschöpfungsketten zu erkennen und zu reduzieren. Nachhaltigkeit wird dabei häufig mit der Einführung von Mindeststandards und einer Zertifizierung für deren Einhaltung gleichgesetzt. Die schnell steigende Nachfrage nach zertifizierten Produkten kann dazu führen, dass ökologische und soziale Anforderungen sehr niedrig angesetzt werden, um Ziele schneller zu erreichen und die Kontrollen, ob die Kriterien eingehalten wurden, nur oberflächlich

¹ Quelle:
http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_563.htm.

durchgeführt werden. Daher sollte definiert werden, was unter Nachhaltigkeit im Agrarsektor zu verstehen ist, um darauf aufbauend Standards zu entwickeln.

2.2 Standards: Definition und Wirkungsweise

Die Weltbanktochter International Finance Corporation (IFC) hat eine Definition von Nachhaltigkeit für den Agrarsektor verfasst, die einerseits kurz gehalten ist, die andererseits jedoch relativ weitreichende Anforderungen formuliert:

„Nachhaltigkeit bei der Produktion von agrarischen Rohstoffen wird definiert als eine Rohstoffproduktion durch Intensivierung des Anbaus, die nachhaltig (sozial- und umweltverträglich) und zugleich inklusiv (auch für die Kleinbäuerinnen und -bauern vorteilhaft) ist. Daher beinhaltet eine nachhaltige Produktion von Agrarrohstoffen nicht nur eine Übereinstimmung mit gesetzlichen Nachhaltigkeitsstandards (zum Beispiel die Einhaltung aller Schutzmaßnahmen), sondern trägt auch zu vorteilhaften Auswirkungen der Nachhaltigkeit (inklusivem Wachstum) bei.“ (IFC 2013: 1, eigene Übersetzung).

Diese Definition versucht, sowohl die angesichts weltweit steigender Bevölkerungszahlen und tendenziell knapper werdender Anbauflächen notwendigen Veränderungen des Anbaus einzubeziehen, als auch die Rolle der Kleinbäuerinnen und -bauern zu berücksichtigen. Letzteres stellt eine große Herausforderung dar. Von den weltweit 555 Mio. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern bewirtschafteten rund 404 Mio. Familien Flächen,

die kleiner als zwei Hektar sind (SSI 2014: 50).²

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern werden noch lange Zeit ein bestimmender Faktor der weltweiten Agrarproduktion bleiben: Selbst wenn jedes Jahr 5 % der Bäuerinnen und Bauern ausscheiden würden und andere Bäuerinnen und Bauern deren Flächen übernehmen, würde es 45 Jahre dauern, bis die durchschnittliche Anbaufläche von einem Hektar auf zehn Hektar gestiegen ist. Diese 5 % wären eine doppelt so hohe Rate wie die, die in den vergangenen Jahrzehnten in Europa zu beobachten war (von Braun 2010: Folie 7).

Um die Einführung nachhaltiger Produktionsbedingungen voranzutreiben, Wirkungen zu überprüfen und Fortschritte messbar zu machen, arbeiten viele Unternehmen mit standardsetzenden Organisationen³ zusammen. Diese Organisationen haben Standards für den Anbau agrarischer Rohstoffe entwickelt „um Konsumenten, Verarbeitern, dem Einzelhandel, Investoren und anderen Teilnehmern der Wertschöpfungskette zu garantieren, dass ein Produkt in einem speziellen Verfahren angebaut, produ-

² Es existiert keine einheitliche Definition der Größe der Flächen, die als „klein“ gelten. Es gibt große Unterschiede sowohl zwischen Regionen, in denen eine Frucht angebaut wird, als auch in den Voraussetzungen beim Anbau spezifischer Früchte. Die Weltbank spricht dennoch verallgemeinernd von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, wenn die bewirtschafteten Flächen kleiner als zwei Hektar sind. Die FAO nennt als wichtiges Kriterium eine verglichen mit anderen Akteuren niedrige Ausstattung der Bäuerinnen und Bauern mit Produktionsmitteln (Thapa 2009: 1).

³ Mit diesem Begriff werden in der vorliegenden Studie die Organisationen bezeichnet, die aktiv die Erarbeitung von Standards in Gang setzen und deren Umsetzung vorantreiben. Der Begriff umfasst nicht Organisationen, die im Auftrag der standardsetzenden Organisationen die Einhaltung der Standards vor Ort überwachen oder auch Projekte umsetzen, die zur Einhaltung der im Standard definierten Kriterien führen sollen.

ziert, behandelt und weiterverarbeitet wurde. Dabei sollen negative Wirkungen reduziert und positive Wirkungen verstärkt werden, um eine nachhaltige Entwicklung zu erzielen“ (IFC 2013: 2, eigene Übersetzung).

Die Umsetzung der Standards soll somit dazu führen, dass Anbau- oder Produktionsmethoden innerhalb einer Wertschöpfungskette nach einem bestimmten Muster ablaufen. Die Erarbeitung der Kriterien kann ein wichtiger Prozess für alle Marktbeteiligten sein, da eine Einigung auf gemeinsame Ziele die Voraussetzung für die Ausformulierung der Kriterien eines Standards ist. Dies bringt potentielle Stakeholder zusammen und kann als Basis für weitere Schritte hin zu mehr Nachhaltigkeit dienen. Wird die Einhaltung der Kriterien eines Standards über Audits kontrolliert und ein Nachweissystem aufgebaut, entwickelt sich das System zu einer Zertifizierung weiter. Die Zertifizierung der Produkte dient Unternehmen als Beleg, dass ihr Lieferant die Kriterien eingehalten hat. Darüber hinaus ist es möglich, zertifizierte Produkte in den Verkaufsregalen mit einem Label zu kennzeichnen und die Einhaltung des Standards für Konsumentinnen und Konsumenten sichtbar zu machen.

Unternehmen kooperieren mit standardsetzenden Organisationen, um soziale und ökologische Risiken in ihren Lieferketten zu identifizieren und zu reduzieren. Darüber hinaus hoffen viele Unternehmen, durch den Prozess ihre Wertschöpfungskette transparenter machen zu können, um eine effizientere Nutzung von Ressourcen sowie eine verbesserte Qualität der Produkte zu erreichen.

Standardsetzende Organisationen stellen Kriterien auf, die dann von denjenigen, die den Standard erfüllen wollen, eingehalten werden müssen. Sie unterscheiden sich somit grundlegend von Gesetzen wie etwa einem Verbot bestimmter Agrarchemikalien oder arbeitsrechtlichen Vorschriften. Zugleich bauen sie mit ihren Kriterien weitgehend auf Vorgaben in nationalen Gesetzen und internationalen Vereinbarungen auf. Häufig unterstützen die standardsetzenden Organisationen somit Bäuerinnen und Bauern bei der Umsetzung von Dingen, die gesetzlich vorgegeben sind, doch deren Umsetzung vom Gesetzgeber weder unterstützt noch kontrolliert wird.

Schätzungen zufolge gibt es alleine im Privatsektor über 400 Standards und Zertifizierungen (Steering Committee 2012: 1). Hinzu kommen viele weitere staatlich reglementierte Standards sowie Mischformen zwischen privaten und freiwilligen Standards. Mit großem Interesse beobachtet beispielsweise die gesamte Kakaobranche die Entwicklung einer europäischen (CEN) sowie einer eng mit dem europäischen Prozess abgestimmten weltweiten Norm (ISO) für den Anbau von Kakao.

Die Einführung von Standards kann durch weitere Maßnahmen flankiert werden. Dazu zählen verschiedene Bereiche wie die Zurverfügungstellung von Training, die Schaffung von Anreizen, die Standards zu erfüllen (z.B. Prämien) oder die Einbeziehung von Regierungen, um Standards in landesweit geltende Produktionsvorgaben zu überführen. Diese weiteren Schritte sind nicht Teil des originären Standards, sondern unterstützende Maßnahmen (Details siehe Kapitel 4).

2.3 Kaffee, Kakao und Baumwolle

Für die vorliegende Untersuchung wurden hauptsächlich die Entwicklungen beim Anbau von Kaffee, Kakao und Baumwolle untersucht. Diese drei Produkte haben unterschiedliche Anbaubedingungen und auch die jeweiligen Marktstrukturen weisen Unterschiede auf, doch es überwiegen Gemeinsamkeiten: In der Regel sind es Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die diese Früchte anbauen. Diese arbeiten oft unter prekären Bedingungen und haben in den Wertschöpfungsketten nur geringe Macht (siehe Anlage I).

Derzeit ist der Anteil von nach Standards angebauter Ware bei den drei Produkten sehr unterschiedlich (siehe Tabelle). Im Kaffee- und im Kakao-sektor sind viele Kooperativen doppelt oder dreifach zertifiziert und melden die geernteten Mengen an die Standardorganisationen. Für Statistiken werden dann wiederum die Meldungen dieser Standardorganisationen aufaddiert, ohne Doppelmeldungen zu berücksichtigen. Dies erklärt einen erheblichen Teil des großen Unterschiedes zwischen der im Jahr 2012 zertifizierten Menge in der Produktion und der als zertifiziert verkauften Menge.

3. „THEORY OF CHANGE“ (TOC)

“My minimalist definition of a ToC is quite simple: *‘the description of a sequence of events that is expected to lead*

to a particular desired outcome’.” (Rick Davies,⁴ Fachmann für Evaluierungen).

Eine Theory of Change beschreibt, welche Schritte und Maßnahmen erforderlich sind, um zu einem gewünschten Ergebnis zu kommen. Es handelt sich somit um ein Werkzeug, um Prozesse besser planen und steuern zu können.

In der Entwicklungszusammenarbeit kann die Entwicklung einer Theory of Change auf die Ergebnisse von Evaluierungen bestehender Programme aufbauen. Im Idealfall dient der Prozess

somit als Methode, die Wirkungen bisheriger Praktiken zu reflektieren und aus ihnen zukünftige Maßnahmen sowie Ziele abzuleiten. Dies wiederum führt zu tiefergehenden Dialogen innerhalb von Organisationen

und zur Hinterfragung bisheriger Praktiken. Mit einbezogen werden dabei das politische, soziale und ökologische Umfeld der Initiativen (Vogel 2012: 3-4).

Mehrere standardsetzende Organisationen haben eine Theory of Change entwickelt. Beispielhaft zeigen die folgenden drei Beschreibungen, dass dabei unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden.

Anteil zertifizierter Ware am Gesamtmarkt im Jahr 2012

	Produktion	Verkäufe
Baumwolle	3 %	2 %
Kaffee	40 %	12 %
Kakao	22 %	7 %
Bananen	3 %	3 %
Tee	12 %	4 %

Quelle: SSI 2014: 91

⁴ Quelle:
<http://mandenews.blogspot.co.uk/2012/04/criteria-for-assessing-evaluability-of.html> (Zugriff : 22.07.2014).

3.1 Fairtrade

Fairtrade International hat in einem Konsultationsprozess eine Theorie of Change erarbeitet, in der die erhofften kurz-, mittel- und langfristigen Änderungen durch die Einführung des Standards erläutert werden. Als oberstes Ziel wird die Vision genannt, einen fairen Markt zu schaffen, ProduzentInnen und ArbeiterInnen zu stärken sowie nachhaltige Lebensbedingungen zu fördern. Zentraler Ansatz ist die Setzung und Einhaltung von Standards. Wichtigste Kriterien sind Mindestpreise, Fairtrade-Prämien, Vorfinanzierungen, nachhaltiger Handel, Demokratie/Teilhabe/Transparenz, verbesserte Arbeitsbedingungen und Umweltschutz. Um das nötige Umfeld zu schaffen, sollen durch die Schaffung von Bewusstsein bei den KonsumentInnen sowie durch Aktivitäten der Unternehmen nachhaltigere Märkte aufgebaut werden. Kleinbäuerinnen und -bauern sowie ArbeiterInnen und ihre Organisationen werden unterstützt und darüber hinaus sollen Netzwerke und Allianzen von ProduzentInnen, ArbeitnehmerInnenvertretungen und der Zivilgesellschaft zu einer strategischen Partnerschaft ausgebaut werden. Die Veränderungen sollen bei verschiedenen Stakeholdern zu beobachten sein: Bei KleinproduzentInnen und Organisationen der Beschäftigten, in den Geschäftspraktiken in der Handelskette, im Verhalten der KonsumentInnen und in den Reaktionen der Zivilgesellschaft.

Ergebnisse wie verbesserte Preise, die Investition der Prämien oder ein erhöhtes KonsumentInnenbewusstsein sind kurz- und langfristige Wirkungen. Auf die Bäuerinnen und Bauern bezogen sollen

die Maßnahmen zu Trainings in guten Agrarpraktiken führen (Intervention) sowie das Wissen und die Fähigkeiten der Bäuerinnen und Bauern steigern (Output), was dann wiederum zu höheren Erträgen und besserer Qualität (Outcomes) führt. Ergebnis dieser Kette (Impacts) sind höhere Einkommen und eine reduzierte Gefährdung durch Armut (Fairtrade 2013: 9-10).

3.2 UTZ Certified

Nach der Theory of Change von UTZ Certified ist der entscheidende Ansatz, Bäuerinnen und Bauern dabei zu unterstützen, bessere UnternehmerInnen zu werden. Die Einführung der Standards und die Zertifizierungen sollen diese Verbesserungen sichtbar machen. Dies wird verbunden mit einer transparenten Handelskette und der Kommunikation über die Arbeit von UTZ, die zur Entwicklung von Märkten und einer steigenden Nachfrage führen soll.

Auf der Ebene der Farmen bedeutet dies laut UTZ, dass die Verbesserung des Managements der Höfe, ein transparentes Management von FarmerInnengruppen sowie die Einführung guter Agrarpraktiken zentrale Elemente sind, um die Anbaumethoden zu verbessern. Sichere Arbeitsbedingungen, das Zurverfügungstellen von Training und die Einhaltung der ArbeitnehmerInnenrechte sollen zu besseren Arbeitsbedingungen inklusive der Zahlung von existenzsichernden Löhnen und damit zu akzeptablen Lebensbedingungen führen. Die Natur soll durch Umweltschutzkriterien wie den Erhalt des Lebensraums, die effiziente Nutzung von Wasser, die Reduzierung von Abfallverschmutzung sowie eine effizien-

te Energienutzung geschützt werden. Um das Farmleben attraktiver für die nächste Generation zu machen, sollen das Verbot von Kinderarbeit durchgesetzt, sichere und gesunde Lebensverhältnisse sowie der Zugang zu einer Gesundheitsversorgung garantiert werden. Dies soll flankiert werden von zuverlässigen Audits, um die verbesserte Nachhaltigkeit nachweisen zu können und nachhaltige Produkte sichtbar auf die Märkte zu bringen (Direct Outputs).

Als Ergebnis (Expected Outcomes) sollen die Reichweite des Programms erweitert und die Umsetzung der Standards effektiver werden. Darüber hinaus will UTZ Certified mehr Vertrauen und Transparenz in der Wertschöpfungskette schaffen und die Nachfrage nach zertifizierten Produkten erhöhen. Der erwünschte Effekt (Desired Effect) ist, dass mehr Bäuerinnen und Bauern gute Agrarpraktiken umsetzen und ihre Farmen langfristig profitabel managen. Sie sollen dabei das Wohlergehen von Mensch und Planet respektieren. Darüber hinaus wird angestrebt, dass die Industrie investiert und nachhaltigere Produkte belohnt sowie dass KonsumentInnen diese Produkte kaufen, da sie dem Ansatz vertrauen (UTZ Certified 2013: 12-13).

3.3 Rainforest Alliance/SAN

Die Rainforest Alliance entstand als Nichtregierungsorganisation, die sich die Verbesserung des Umweltschutzes zum Ziel gesetzt hatte. Um dieses voranzutreiben, setzt die Organisation auf die Umsetzung der Kriterien des Sustainable Agriculture Network (SAN). SAN stellte Standards auf, nach denen in ökologisch sensiblen Waldgebieten gewirtschaftet

werden soll. Es folgte der Aufbau von Kontrollsystemen und die Möglichkeit, nach den Standards produzierte und kontrollierte Produkte mit einem Siegel zu versehen. Der Aufbau direkter Beziehungen zu ProduzentInnen von landwirtschaftlichen Produkten war somit ein Ergebnis der Bemühungen im Umweltschutzbereich, und hier insbesondere der Suche nach Wegen, soziale und ökologische Probleme bei der Nutzung von Land zu verringern.

Die Vermittlung von Trainings für die Bäuerinnen und Bauern durch Mittelsmänner sind laut der Theory of Change ein wichtiger Bestandteil auf dem Weg hin zur Erfüllung der Kriterien und der Möglichkeit, nachweisbar nachhaltige Produkte an die KonsumentInnen zu liefern. Unterstützt durch diese Trainings sollen die ProduzentInnen die Standards anwenden und gute Arbeitsbedingungen sowie den Schutz von Wasser, Erde, Tieren, Bäumen et cetera ermöglichen. Die Rainforest Alliance sieht sich als Mittlerin, die ökologisches und soziales Fachwissen in die Wertschöpfungskette hineinbringt und zugleich KonsumentInnen aufklärt. Die Unternehmen, die die Waren verarbeiten, sollen finanzielle und technische Hilfe für die notwendigen Änderungen zur Verfügung stellen, die KonsumentInnen wiederum dann gezielt die nachhaltigen Produkte kaufen (Rainforest Alliance 2012: 10).

3.4 Abgleich mit SUSTAINED-Prinzipien

SUSTAINED hat Handlungsleitlinien für Programme verfasst. Diese dienen als Basis, um bei einem späteren Monitoring die Wirkungen der Programme zu erfassen. Den standardsetzenden Organisationen geht es dagegen darum, in den ToC zu definieren, über welchen Weg eine Verbesserung der Situation der Produzenten und Produzentinnen erreicht werden soll. Der Vergleich der Grundsätze von SUSTAINED mit den Ansätzen der ToC der standardsetzenden Organisationen hat aufgrund der verschiedenen Ansätze nur eine begrenzte Aussagekraft.

der Organisationen zu beachten. Alle Ansätze bauen darauf auf, Kooperationen auf Augenhöhe zu schaffen und lokale Strukturen zu nutzen und zu stärken. Die Stärkung der Kleinbäuerinnen und -bauern als UnternehmerInnen ist bei UTZ Certified wesentlich zentraler verankert als bei den beiden anderen Standards. Förderansätze sind bei Fairtrade durch die Zielvorgabe, dass Kooperationen über die Verwendung von Prämien entscheiden, in den Vorgaben der Standards vorhanden. Aspekte zum Schutz der Umwelt und zur Bekämpfung des Klimawandels sind zentraler Ausgangspunkt der Arbeit der Rainforest Alliance/SAN.

SUSTAINED - Grundsätze der Zusammenarbeit

1. Win-Win Situationen mit Zielgruppen und Partnern nutzen – Kooperationen zum gegenseitigen Nutzen gestalten.
2. Partnern auf Augenhöhe begegnen – partizipativ mit Partnern und Zielgruppen arbeiten.
3. Lokale Strukturen nutzen und stärken Aufbau von Parallelstrukturen vermeiden.
4. Kleinbauern als Unternehmer und professionelle Marktteilnehmer entwickeln – Produktivität, Effizienz und marktwirtschaftliche Dynamik als Motor für wirtschaftliche Entwicklung fördern.
5. Integrierte Förderungsansätze verfolgen – Beiträge zur Verbesserung des sozialen Umfelds (Bildung, Gesundheit) von Kleinbauern in ländlichen Räumen leisten.
6. Die nächste Generation stärken – Kinderrechte etablieren/verankern und Jugendliche fördern.
7. Natürliche Ressourcen schützen – Umweltzerstörung bekämpfen und dem Klimawandel aktiv entgegenwirken.
8. Scaling-Up von erarbeiteten Innovationen ermöglichen - Rahmenbedingungen der Sektoren optimieren.
9. Gemeinsam lernen – Dialog und Netzwerkbildung fördern.
10. Wirkungen belegen – effizientes Wirkungsmonitoring anwenden.

Quelle: SUSTAINED o.J.: 2

Der Vergleich zeigt, dass ein Teil der „10 Prinzipien von SUSTAINED“ (siehe Kasten) durch die Theory of Change der drei betrachteten standardsetzenden Organisationen abgedeckt ist. Dabei sind die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen

Der Ausbau integrierter Förderansätze sowie die Stärkung der Rechte von Kindern werden als erwünschte Resultate der Arbeit der standardsetzenden Organisationen gesehen, gehören jedoch nicht zu den in der Theory of Change be-

schriebenen Kernaufgaben. Gleiches gilt für die Optimierung der Rahmenbedingungen. Der Austausch untereinander und der Beleg der Wirkungen sind erst in Ansätzen aufgebaut worden (mehr dazu in Kapitel 5).

Den standardsetzenden Organisationen sind die Lücken in den eigenen Vorgaben bewusst. Alle drei haben in den vergangenen Jahren ihre Anforderungen immer wieder verändert. UTZ Certified hat im Frühjahr 2014 nach einem langen Multistakeholder-Prozess neue Standards veröffentlicht (UTZ Certified 2014, 2014a), die Überarbeitung der Kriterien der Rainforest Alliance/SAN ist derzeit im Gange. Auch Fairtrade entwickelt den Standard weiter und hat beispielsweise einen separaten Kriterienkatalog für die Beschäftigung von SaisonarbeiterInnen verabschiedet (Fairtrade 2014).

Auffallend ist, dass insbesondere im sozialen Bereich an verschiedenen Stellen nachjustiert wird. Dazu gehört unter anderem eine intensive Diskussion über menschenwürdige Löhne und menschenwürdige Einkommen, die in einer gemeinsamen Plattform bei ISEAL geführt wird.

4. WIRKUNGEN VON STANDARDS

Der Ansatz der standardsetzenden Organisationen war Pionierarbeit. Sie bereiteten den Weg zu einer tiefergehenden Diskussion darüber, wie die Situation der ProduzentInnen verbessert werden kann und sie

- bieten eine Plattform für Dialog und Governance,
- definieren und operationalisieren Nachhaltigkeitsaspekte,

- unterstützen oder ermutigen die Umsetzung von Verbesserungen,
- stellen Nachweise zur Verfügung,
- schaffen mehr Transparenz und
- kreieren einen Markt- und Markenwert (nach: IFC 2013: 25-26).

Bei allen Unterschieden zwischen den Ansätzen der Nachhaltigkeitsstandards gibt es viele Gemeinsamkeiten in den Kriterien und bei der Umsetzung. Um die Einhaltung der Anforderungen zu erleichtern, bieten standardsetzende Organisationen den Bäuerinnen und Bauern häufig Zusatzleistungen. Dazu gehören beispielsweise die Beratung zur Verbesserung von Anbaumethoden sowie beim Aufbau von Organisationen, Finanzdienstleistungen oder Schulungen der unternehmerischen Fähigkeiten (Russillo 2014: 20; Solidaridad 2013: 6). Teilweise werden Kofinanzierungen für Unterstützungsmaßnahmen eingeworben, mit deren Hilfe Bäuerinnen und Bauern schrittweise dazu befähigt werden sollen, die Anforderungen einzuhalten.

Eingeschränkt positive Einschätzung

Berichte darüber, dass die Einführung von Standards nicht immer eine nachhaltigere Produktion nach sich ziehen, führen zu Enttäuschung und Verärgerung bei Konsumentinnen und Konsumenten und auch bei Unternehmen. Zunehmend drängen Unternehmen wie auch Nichtregierungsorganisationen und Forschungseinrichtungen daher auf eine stärkere Überprüfung der Auswirkungen der Einführung von Standards. Dabei zeigen sich große Lücken bei der Erfassung von Daten zu Auswirkungen auf die Lebenssituation von Bäuerinnen und Bauern. Ein Grund für die schlechte Datenlage sind

die mit einer Erhebung der Daten verbundenen Kosten. Diese scheuen nicht nur Unternehmen, die die zertifizierte Ware kaufen, sondern auch die ProduzentInnen vor Ort, die in der Regel die Kontrollen über die Einhaltung der Standards finanzieren müssen (SustainAbility 2011: 22).

In den Jahren 2010 bis 2012 haben sich mehrere Stakeholder-Netzwerke eingehender mit der Wirkung der Einführung von Standards auseinandergesetzt und Metastudien erstellen lassen.⁵ In diesen Studien wird bemängelt, dass die schlechte Datenlage dazu führt, dass viele Bereiche nicht abschließend bewertet werden können: Wird ein hoher Maßstab an die Qualität von Studien angelegt, ist die Zahl der aussagekräftigen Studien über die Wirkung der Einführung von Standards relativ niedrig und viele behandeln nur Teilbereiche der offenen Fragen.

Seitdem erschienen weitere Überblickstudien über die Wirkung der Einführung von Standards.⁶ Trotz unterschiedlicher Ansätze der Metastudien kristallisiert sich ein gemeinsames Ergebnis heraus: Die Einführung von Standards hat in vielen Fällen positive Wirkungen auf die Bäuerinnen und Bauern. Die Wirkungswege sind jedoch sehr unterschiedlich. Häufig lässt sich eine Steigerung der Ernteerträge beobachten, in manchen Fällen sinken Produktionskosten, in anderen Fällen lassen sich durch Qualitäts-

steigerungen oder Prämien höhere Preise erzielen.

Zugleich zeigt sich, dass diese Wirkungen je nach Produkt und je nach Region sehr unterschiedlich sein können und nicht alle Bäuerinnen und Bauern betreffen. Insbesondere arme KleinproduzentInnen sind bei der Einführung von Standards häufig auf finanzielle Unterstützung von außen angewiesen, um veränderte Produktionsmethoden, Audits und technische Beratung zu finanzieren. Geschieht dies nicht, kann eine immer weitere Verbreitung von privaten Standards die KleinfarmerInnen vom Markt verdrängen, die nicht in der Lage sind, höhere Anforderungen zu erfüllen.

Ein weiteres Problem für die KleinproduzentInnen ist die Unsicherheit, ob tatsächlich ein Markt für die nach Standards hergestellten Produkte existiert und sie von höheren Preisen und Prämien profitieren können. Häufig konnte in der Vergangenheit nur ein geringer Teil der nach Standards produzierten Ware mit Zertifizierung abgesetzt werden. Zusätzliche Einnahmen aus höheren Preisen oder Prämien haben daher in der Regel lediglich einen marginalen Einfluss auf die Einkommen der Bäuerinnen und Bauern, zumal diese oft die mit der Einführung des Standards verbundenen Kosten tragen müssen.

Bislang kaum erfasst wurde die Wirkung der Einführung von Standards auf Beschäftigte auf den Farmen. Lange Zeit wurde unterschätzt, wie viele Arbeitskräfte selbst von Kleinbäuerinnen und -bauern häufig während der Erntesaison eingestellt werden und wie viele unbezahlte Arbeitskräfte aus der Familie aktiv sind. Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass selbst in den Kooperati-

⁵ z.B. Steering Committee 2012; ITC 2011, 2011a, 2011b, 2012; Blackmore et al. 2012; Milder/Gross/Class 2012; Giovannucci/Potts 2012.

⁶ Neben einer Vielzahl von länderspezifischen und/oder produktbezogenen Fallstudien siehe übergreifende Darstellungen wie KPMG 2011, 2012, 2013; Ceval 2012; IFC 2013; Nelson/Martin 2013; Russillo 2014; SSI 2014; Cramer et al. 2014.

ven, die Fortschritte erzielten, Saisonarbeitskräfte häufig nicht profitierten (Cramer et al. 2014).

Der Zertifizierungsexperte Jason Potts kommt zusammenfassend zu einer zurückhaltenden Einschätzung: Es sei nicht klar, welche Wirkung die Einführung von Standards habe. Die Kausalzusammenhänge seien komplex, hingen von der geographischen Lage und der politischen Situation ab sowie davon, welche Indikatoren erhoben würden, um Wirkungen zu messen (Potts 2014: 1).

Schlechte Datenlage

Die Überblicksstudien zeigen, dass neben einer verbesserten Datenlage auch eine tiefergehende Diskussion über die Methodik der Wirkungserfassung der Einführung von Standards erforderlich ist. Häufig werden für Studien nur Daten zu einzelnen Aspekten erhoben und dennoch als Schlussfolgerung Kausalzusammenhänge dargelegt, die einer tieferen Überprüfung nicht standhalten. Oft fehlt zudem eine Unterscheidung zwischen den Wirkungen von kurzfristigen Aktivitäten, direkten Ergebnissen, kurz- und mittelfristigen Entwicklungen sowie Langzeitfolgen (ITC 2011a: 3). Daher sind wesentlich detailliertere Erhebungen über die Situation der ProduzentInnen erforderlich, von ihrer Einkommenssituation über den Bildungsstand bis hin zum Marktzugang, Farmgrößen und durchschnittlichen Erträgen. Ebenfalls erfasst werden müsste, wie die Bäuerinnen und Bauern organisiert sind, in welcher Beziehung sie zu Zivilgesellschaft und Regierung stehen und wie die Kooperation mit den die Produkte auf-

kaufenden Unternehmen verläuft (Nelson/Martin 2013: 99).

Um Kausalzusammenhänge besser erfassen zu können, sollten Kontrollgruppen gebildet werden, was auch zunehmend geschieht. Darüber hinaus sind Datenreihen über mehrere Jahre erforderlich, um Preisschwankungen sowie Ertragsschwankungen durch Wetterphänomene, Schädlingsbefall etc. als entscheidende Einflussfaktoren auf die Situation der nach Standards arbeitenden ProduzentInnen auszuschließen. Auch Veränderungen im Umfeld, seien es politische Neuerungen oder Erkenntnisse über innovative Anbaumethoden, müssten berücksichtigt werden (Steering Committee 2012: 59-60). Dies scheitert allerdings häufig an den damit verbundenen Kosten, was die Frage aufwirft, ob alternative Bewertungssysteme denkbar sind (Details siehe Kapitel 5.7).

Innerhalb der standardsetzenden Organisationen ist in den vergangenen Jahren sehr viel Wert auf den Aufbau von Auditsystemen gelegt worden. Die Sicherung der Einhaltung von Standards ist eine Kernfunktion der Systeme. Es gibt erhebliche Unterschiede, wie eine Verifizierung der Einhaltung der Anforderungen stattfindet. Möglich ist eine Selbstzertifizierung, eine Zertifizierung durch andere Beteiligte am System oder durch eine unabhängige Stelle. Es gibt eine intensive Diskussion über die Sinnhaftigkeit von Audits (IFC 2013: 38-39; Details siehe Kapitel 5.7).

5. WEITERGEHENDE ANSÄTZE

In der Öffentlichkeit sowie in vielen Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen wird oft davon ausgegangen,

dass nach den Kriterien von standardsetzenden Organisationen produzierte Rohstoffe in einem umfassenden Sinne ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig sind. Von standardsetzenden Organisationen wird verlangt – und einige von ihnen versprochen dies auch offensiv –, dass sie eine Vielzahl von Problemen gleichzeitig angehen. Dabei wurde wenig darüber diskutiert, welche Veränderungspotenziale überhaupt in der Reichweite von standardsetzenden Organisationen liegen und wo die Grenzen sind. Im Kakaosektor hat dies beispielsweise dazu geführt, dass die Einführung von Standards und die anschließende Zertifizierung in vielen Projekten zum Ziel der Aktivitäten geworden sind. Die Frage, was dies für die Bäuerinnen und Bauern bedeutet und ob dies tatsächlich zu einer nachhaltigen Produktion und einer Verbesserung der Lebensbedingungen führt, spielt dabei teilweise nur eine untergeordnete Rolle (Solidaridad 2013: 5, 29). Damit wurde eine Diskussion darüber vermieden, dass die Einführung von Standards nur ein Teilaspekt auf dem Weg hin zu mehr Nachhaltigkeit sein kann. Um dauerhaft nachhaltige Lösungen zu erreichen, sind in der Regel weitere Aspekte mitentscheidend, die gemeinsam den Rahmen bilden, innerhalb dessen standardsetzende Organisationen operieren können. In einer Studie der International Finance Corporation (IFC), einer Gesellschaft der Weltbankgruppe, wurden folgende Bereiche als entscheidend für die Situation von Bauern genannt:

Faktoren zur Verbesserung des Umfeldes für die Bäuerinnen und Bauern

- Zugang zu Capacity Building, Inputs und Finanzierungen
- Politik/regulatorischer Rahmen und dessen Umsetzung
- Zugang zu Land sowie damit verbundene Pacht- und Eigentumsrechte
- Allgemeine Bildung und Gesundheitsversorgung
- Zugang zu entlegenen Gebieten
- Infrastruktur
- Organisationsgrad der Zivilgesellschaft

Produktionscharakteristiken

- Gute Agrarpraktiken (Minimalanforderungen)
- Verderblichkeit des Produktes
- Mechanisierung der Produktion
- Eintrittsbarrieren/Investitionen
- Wertschöpfung entlang der Handelskette

Alternativen beim Lebensunterhalt

- alternative Ernteprodukte (im primären Sektor)
- alternative Beschäftigungen (jenseits des primären Sektors)
- berufliche Weiterbildung
- Abwanderung

Marktcharakteristiken

- Qualität und Sicherheitsanforderungen
- Sichtbarkeit im Endprodukt
- nördliche versus südliche Märkte
- Machtkonzentration in der Wertschöpfungskette
- Nachfrage nach Nachhaltigkeitswirkungen
- Preisvolatilität

- Sicherheit des Angebotes (IFC 2014: 7)

Einen erheblichen Teil dieser Aspekte können standardsetzende Organisationen nicht beeinflussen. Daher muss definiert werden, wo standardsetzende Organisationen Einfluss nehmen können, wie ihre Arbeit verbessert werden kann und wo andere Akteure am Zuge sind.

5.1 Zersplitterte Standardlandschaft straffen

Seit dem Jahr 2002 gibt es mit der ISEAL Alliance einen Dachverband von derzeit 15 standardsetzenden Organisationen, dem unter anderem 4C aus dem Kaffeesektor, UTZ Certified, Rainforest Alliance und Fairtrade angehören. Die Mitglieder erkennen eine Reihe von Grundregeln an, die gemeinsam entworfen worden sind. Darüber hinaus findet ein intensiver Austausch darüber statt, welche Wirkung die Einführung von Standards entfaltet und wo zukünftige Schwerpunkte liegen sollten. In diesem Rahmen wurden Vorgaben dazu gemacht, wie Standards aufgebaut sein sollten und wie deren Überwachung aussehen sollte. Auch für die Umsetzung sowie für die Messung der Wirkungen der Standards wurden Richtlinien erlassen, an die sich alle Mitgliedsorganisationen halten müssen.

Dennoch bleibt viel Raum für Verbesserungen bei der Koordinierung der Aktivitäten der Organisationen sowie beim Aufbau effizienterer Strukturen. Das Sustainable Commodity Assistance Network (SCAN), ein Zusammenschluss von Standardorganisationen, Forschungseinrichtungen und UN-Organisationen, kommt in einer Analyse über die Ko-

operationen innerhalb der Branche zu dem Ergebnis, dass es derzeit unter den vielen Standardorganisationen keine Einigkeit darüber gibt, wie Standards entwickelt, Trainings stattfinden, Audits ablaufen und Zertifizierungen durchgeführt werden sollen. Darüber hinaus wird der Schwerpunkt der Arbeit der standardsetzenden Organisationen häufig darauf gelegt, lediglich die Einhaltung der entwickelten Kriterien zu überwachen. Dagegen fehlt es nicht zuletzt aufgrund unzureichender Ressourcen an koordinierten Ansätzen, technische Dienstleistungen für die ProduzentInnen zur Verfügung zu stellen. Es gibt zwar in den Vorgaben der verschiedenen standardsetzenden Organisationen erhebliche Überschneidungen, doch wenig Koordinierung über klar definierte Ziele. Dies führt zu hohen Kosten bei der Überwachung der Einhaltung der Kriterien und bei der Zurverfügungstellung von Trainingsangeboten. Zugleich nähert sich die Arbeitsweise der Standards immer mehr aneinander an (SCAN 2014: 5).

Im Kakaosektor wurde versucht, dem durch ein gemeinsam von den großen Standardorganisationen, Nichtregierungsorganisationen, Unternehmen sowie der Entwicklungszusammenarbeit entwickeltes Kurrikulum (Certification Capacity Enhancement – CCE) für die Ausbildung von TrainerInnen entgegenzuwirken. Länderspezifische Ansätze für die Côte d'Ivoire, Ghana und Nigeria wurden erarbeitet und werden jetzt in der praktischen Anwendung geprüft und evaluiert. Allerdings zeigen erste Erfahrungen, dass auch dies nur begrenzt zu einer Vereinheitlichung führt. Je nach Region und den beteiligten Unternehmen werden die Vorgaben in manchen Fällen

nur teilweise umgesetzt, um Kosten zu reduzieren (Kuklinski 2014).

Die mangelnde Koordinierung der Ansätze ist ein Hemmschuh bei der Einführung nachhaltiger Anbaustrukturen, nicht zuletzt aufgrund teilweise widersprüchlicher Anforderungen. Der Schutz der Umwelt kann beispielsweise dem Interesse entgegenstehen, über mehr Inputs die Erträge je Hektar zu erhöhen (Potts 2014: 2).

Unternehmen haben häufig Probleme bei der Einschätzung, was die Entscheidung für den Erwerb von zertifizierten Produkten für die Bäuerinnen und Bauern bedeutet. Noch undurchsichtiger ist die Situation für Konsumenten und Konsumentinnen, die sich an Supermarktregalen einer Vielzahl von Labeln gegenübersehen.

Die Regierungen der Anbauländer haben häufig ebenfalls keine Möglichkeit, die Wirkung der Einführung von Standards auf die in ihrem Land lebenden Bäuerinnen und Bauern einzuschätzen. Darüber hinaus stehen sie vor dem Problem, dass eine Vielzahl von Nichtregierungsorganisationen, Unternehmen und Umsetzungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit nebeneinander arbeiten, ohne dass es eine ausreichende Koordination der Aktivitäten gibt.

Um mehr Transparenz sowohl für die ProduzentInnen als auch für die Unternehmen und KundInnen zu schaffen, muss die Zahl der standardsetzenden Organisationen sowie die Zahl der Label reduziert werden. Eine engere Kooperation der standardsetzenden Organisationen könnte zudem die Kosten deutlich senken. Notwendig sind daher auf internationaler Ebene vereinbarte Mindest-

anforderungen für die Aufstellung von Standards, die Ausbildung der TrainerInnen und die Umsetzung von Unterstützungsmaßnahmen.

Der Anstoß für und die Aufsicht über einen solchen Prozess könnte durch Regierungen sowie UN-Organisationen erfolgen.

Standardsetzende Organisationen sollten im Interesse der Bäuerinnen und Bauern bereit sein, Kooperationen und Fusionen vorantreiben.

5.2 Reichweite von Standards erhöhen

Der Weg zur Nachhaltigkeit beginnt meistens mit kleinen Initiativen, die sich in Nischen bewegen. Wenn Nichtregierungsorganisationen, Geber und Medien aufmerksam werden, fließt Kapital in diese Bereiche und zugleich steigt die Nachfrage. Oft werden dann parallel zueinander mehrere Nachhaltigkeitsstandards aufgebaut und verschiedene Label kreiert. Die Konkurrenz kann zwar einerseits zu Innovationen führen, doch andererseits auch zur Ineffizienz und aus Kostengründen zu einer Konzentration auf bereits organisierte Bäuerinnen und Bauern und deren Mehrfachzertifizierung. Um einen nachhaltigen Anbau zur Norm zu machen, müssen substanzielle Veränderungen von Märkten eingeleitet werden. Daher sollte es zu einem harmonisierten Ansatz im vorwettbewerblichen Bereich kommen, indem standardsetzende Organisationen die Regierungen der Anbauländer in den Aufbau der weiteren Schritte mit einbeziehen: Nachhaltige Anbaumethoden können nur aus der Nische herausgeführt werden, wenn

sie in den Produktionsländern zur lokalen Priorität werden und darüber hinaus die Industrie den Ansatz mit ihren eigenen Prioritäten wie Produktivitätssteigerungen ergänzt. Auf dieser Ebene ist entscheidend, dass die Einführung nachhaltiger Methoden für die ProduzentInnen zu einem ökonomisch lukrativen Modell wird. Dies kann nur erreicht werden, wenn das gesamte wirtschaftliche Umfeld Nachhaltigkeit fördert. Dazu sind Kooperationen mit öffentlichen Stellen und privaten Unternehmen notwendig, um beispielsweise Trainings anzubieten (IFC 2013: 6-7).

Bei Kaffee, Kakao und Baumwolle gibt es Ansätze mehrerer Regierungen, nationale Nachhaltigkeitsstandards zu entwickeln und Strukturen aufzubauen. Dies birgt das Risiko, dass die Landschaft der Standards noch weiter zersplittert wird. Zugleich besteht jedoch die Chance, über landesweit verbindliche Standards den Druck zu erhöhen und eine Infrastruktur zur Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern aufzubauen, die aus eigener Kraft nicht dazu in der Lage sind, Standards zu erfüllen.

Um nachhaltige Produkte und Methoden zur Norm auf einem Markt zu machen, müssen Standardorganisationen, Unternehmen, Regierungen und die Entwicklungszusammenarbeit enger kooperieren.

Dieser Prozess sollte durch die Politik initiiert werden, wobei die Regulierungen über Multistakeholderansätze, an denen standardsetzende Organisationen teilnehmen, erarbeitet werden sollten.

5.3 Situation der Bäuerinnen und Bauern verbessern

Im Agrarsektor spielen unterschiedliche Aspekte wie saisonale Erntezyklen, Preise, Kosten für Arbeitskräfte, das Wetter, Krankheiten oder auch Änderungen der Regierungspolitik eine zentrale Rolle (Dorward et al. 2009: 2-3). Traditionell schwanken die Preise und damit auch die Einkommen sehr stark, was die Einführung dauerhaft nachhaltiger Strukturen erschwert.

5.3.1 Wirtschaftlichkeit beachten

Innerhalb der Gruppe der Kleinbäuerinnen und -bauern lassen sich drei Überlebensstrategien identifizieren:

- a. „Hanging in“: Mitteleinsatz und Aktivitäten dienen dazu, den derzeitigen Lebensstandard zumindest zu erhalten, und dies auch vor dem Hintergrund eines sehr schwierigen sozio-ökologischen Umfeldes.
- b. „Stepping up“: Anstrengungen und Investitionen dienen dazu, die derzeitigen Aktivitäten auszuweiten und so die Produktion zu verbessern und das Einkommen zu erhöhen.
- c. „Stepping out“: derzeitige Aktivitäten dienen dazu, Investitionskapital zu sammeln, um anderen Beschäftigungen nachgehen zu können, die höhere oder sicherere Einkommen ermöglichen (Dorward et al. 2009: 4).

Vor allem die Menschen, die aus den ärmsten Schichten kommen, haben oft nur geringe Chancen, die erste Kategorie zu verlassen (Dorward et al. 2009: 6).

Die Bäuerinnen und Bauern, die bislang die niedrigste Produktqualität anbauen und die schlechtesten Rahmenbedingun-

gen haben, müssen relativ gesehen meist mit den höchsten Investitionen in zusätzliche Arbeitszeit und Kapital rechnen, um etwa Umwelt- oder Arbeitsstandards zu erreichen, die eine Zertifizierung ermöglichen. Dabei können sie nicht sicher sein, dass es für ihre verbesserten Produkte genügend Nachfrage gibt und sie höhere Einkommen erzielen. Ihre Situation kann sich bei den derzeitigen Marktgegebenheiten häufig nur verbessern, wenn Unterstützung von außen kommt. Dies geschieht in der Regel nur bei Gruppensertifizierungen. Um diese wiederum zu erlangen, müssen interne Managementsysteme aufgebaut werden, was teilweise mit erheblichen Kosten verbunden ist. Trotz der Möglichkeit einer Gruppensertifizierung kann es somit sein, dass die Wirtschaftlichkeit fehlt (IFC 2013: 43).

Projekte der standardsetzenden Organisationen wie auch andere durch Nichtregistrierungsorganisationen und Unternehmen geleitete Initiativen müssen ermitteln, wo es sinnvoll und umsetzbar ist, Bäuerinnen und Bauern mit kleinen Flächen und geringen Einkommen zu erreichen. Regierungen müssen diesen Ansatz flankieren und entscheiden, ob es Unterstützungsmaßnahmen für kleine Bäuerinnen und Bauern beim Anbau eines bestimmten Produktes geben soll oder diese dabei unterstützt werden sollen, andere Erwerbsquellen zu erschließen.

5.3.2 Unterstützung für ärmste Gruppen

Von den standardsetzenden Organisationen wird gefordert, dass sie innerhalb von Märkten und somit aufbauend auf

Marktmechanismen Fehlentwicklungen beheben. Viele Sektoren verfügen jedoch zumindest aus der Sicht der Bäuerinnen und Bauern nicht über Märkte, in denen sie ihre Kosten beim Weiterverkauf ihrer Produkte geltend machen können. Die ProduzentInnen verkaufen ihre Ware direkt oder über Zwischenhändler an große Konzerne, die den Handel mit den Rohprodukten und die weitere Wertschöpfungskette dominieren. Die ProduzentInnen sind oft nicht organisiert und verfügen nur über geringe Verhandlungsmacht, es existieren häufig keine oder nur ineffiziente Märkte für Inputs.

Viele Bäuerinnen und Bauern arbeiten innerhalb von ökonomischen Rahmenbedingungen, die ihnen keinen Weg aus der Armut eröffnen. Die Produktivität und die Qualität der Produkte bleiben niedrig, der Ausbildungsstand der meisten ProduzentInnen ist schlecht und sie arbeiten oft im Überlebensmodus, da sie nicht dazu in der Lage sind, Investitionen zu tätigen (IFC 2014: 8).

Standardsetzende Organisationen haben keinen unmittelbaren Einfluss auf die Höhe von Weltmarktpreisen, Markt- und Marktmachtstrukturen, Infrastruktur sowie ökologische, soziale, kulturelle und politische Rahmenbedingungen. Allenfalls indirekte Einflussnahme ist möglich, etwa durch die Steigerung von Qualität, was Einfluss auf die erzielbaren Preise hat oder die Unterstützung beim Aufbau von Organisationsstrukturen der ProduzentInnen. Doch bereits diese Schritte erfordern Investitionen.

Nachhaltigkeitsstandards stehen somit vor dem Paradox, einerseits gerade denen, die dies am nötigsten haben, Zugang zu neuen Märkten verschaffen zu wollen. Andererseits drängt die Marktori-

entierung die Organisationen dazu, dort zu arbeiten, wo die Kosten am niedrigsten sind. Dies ist in der Regel nicht bei den ärmsten Bäuerinnen und Bauern der Fall, sondern bei denen, denen es – zumindest in Relation zu anderen Marktbeteiligten – bereits besser geht. Dies führt zu der Tendenz, dass standardsetzende Organisationen eher dort aktiv werden, wo sie weniger gebraucht werden (SSI 2014: 94).⁷ Daher profitieren eher Bäuerinnen und Bauern, die organisiert oder relativ besser gestellt sind und größere Flächen bearbeiten (KPMG 2013: 28).

Diese Problematik betrifft allerdings nicht nur standardsetzende Organisationen: Die Einbindung von Kleinbäuerinnen und -bauern in den Markt kann über verschiedene Wege erfolgen, darunter unter anderem neben dem freien Markt auch durch die Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen, Unternehmen, die Bildung von Zusammenschlüssen und Kooperativen oder auch durch Kontraktanbau. Alle diese Wege erreichen oft die ärmsten und verwundbarsten Bäuerinnen und Bauern nicht (Wiggins/Keats 2013: ix).

Inbesondere arme Bäuerinnen und Bauern benötigen auf ihrem Weg hin zu mehr Nachhaltigkeit Unterstützung in Form von Beratung, Krediten und teilweise auch Zuschüssen. Standardsetzende Organisationen verfügen nicht über die notwendigen finanziellen Mittel, um solche Prozesse anzustoßen.

Um die notwendigen Unterstützungsmaßnahmen und finanziellen Mittel zu

generieren, ist eine enge Kooperation zwischen Unternehmen, Entwicklungs-hilfeorganisationen und Regierungen erforderlich.

5.3.3 Menschenwürdiges Einkommen definieren

Eng verbunden mit der Frage, ob die Bäuerinnen und Bauern ihre Produktionsbedingungen ändern können, ist die Diskussion über die Höhe der Einkommen, die notwendig ist, damit sie mit ihrer Familie ein menschenwürdiges Leben führen können („decent income“). Diese Debatte knüpft direkt an die Diskussion über ein menschenwürdiges Einkommen an (siehe Kapitel 5.3.5), die bereits seit mehreren Jahren im Gange ist. Die Definition eines solchen Einkommens steht vor dem Problem, dass es zwischen Ländern und innerhalb von Ländern große Unterschiede bei den Lebenshaltungskosten von Familien gibt. Dies hängt nicht nur mit den unterschiedlichen Preisniveaus zusammen, sondern auch mit dem Anteil des Einkommens, das aus dem Verkauf von Cash Crops bestritten werden muss. Wenn Familien beispielsweise ihre Nahrungsmittel selber anbauen, sinkt der Bedarf an Einnahmen aus Cash Crops deutlich. Ein weiterer Faktor ist die Frage, ob die Familie Einnahmen nur aus dem Verkauf einer einzelnen Cash Crop erwirtschaftet, oder ob sie mehrere Produkte anbaut und verkauft.

Trotz dieser Komplexität ist eine vertiefte Beschäftigung mit den Einkommensquellen und der Einkommenshöhe dringend erforderlich: Wenn die Einkommen nicht ausreichen, um die Familie zu versorgen, werden die Bäuerinnen

⁷ Eine Mitarbeiterin einer Standardorganisation, die ohne entwicklungspolitischen Anspruch arbeitet, formulierte dies bei einer Podiumsdiskussion so: „We certify the better off farmers.“

und Bauern nicht in der Lage sein, in Verbesserungen zu investieren.

Darüber hinaus muss ermittelt werden, ob die Bäuerinnen und Bauern durch den Verkauf von Cash Crops selbst bei höherer Produktivität und besseren Anbaumethoden überhaupt dazu in der Lage sind, ein für ein menschenwürdiges Leben notwendiges Einkommensniveau zu erreichen. Sollte dies nicht der Fall sein, wird die Einführung von Standards ihre Situation allenfalls auf sehr niedrigem Niveau stabilisieren können.

Um in einer solchen Situation Abhilfe zu schaffen, muss auf eine Diversifizierung der Einkommen hingearbeitet werden. Dies kann durch den Anbau anderer Früchte oder auch durch die Suche nach Arbeit außerhalb der eigenen Farm geschehen. Für letzteres ist der Bildungsgrad von Bauern mitentscheidend. Ein weiterer Ausweg könnte der Aufbau von Sozialsystemen sein, um etwas älteren Bäuerinnen und Bauern den Übergang in den Ruhestand zu ermöglichen.

Derzeit läuft in verschiedenen Bereichen eine Debatte darüber, welchen Preis eine Cash Crop mindestens haben muss, um den Lebensbedarf von Kleinbäuerinnen und -bauern zu decken. Kann ein solcher Preis für eine Region ermittelt werden, muss über Mittel und Wege nachgedacht werden, diesen Preis zu sichern. Dies kann über freiwillige Extrazahlungen von Unternehmen in Form von Prämien geschehen, doch auch über Versicherungssysteme oder Vertragsanbau.

Um Bewertungskriterien für den Erfolg oder Misserfolg der Maßnahmen von Unternehmen und standardsetzenden Organisationen aufstellen zu können, muss die Datenlage über die Höhe der

Einkommen der Bäuerinnen und Bauern massiv verbessert werden. Auf dieser Basis kann errechnet werden, welcher Preis notwendig ist, um durch den Anbau einer Cash Crop ein existenzsicherndes Einkommen („decent income“) zu garantieren und einen nachhaltigen Anbau zu gewährleisten.

Erforderlich ist daher ein gemeinsamer Ansatz aller Stakeholder zur Sammlung von Daten und zur Entwicklung von Benchmarks für ein existenzsicherndes Einkommen.

5.3.4 Risiken verteilen

Bei der Umsetzung von Standards müssen die Bäuerinnen und Bauern in der Regel mehr Arbeitskraft und teilweise Kapital investieren. In vielen Bereichen liegen zu wenige Informationen darüber vor, ob diese Investitionen zu höheren Einkommen führen. Nicht immer ist es beispielsweise erstrebenswert, die höchstmögliche Produktivität oder die beste Qualität zu erzielen, da zusätzliche Kosten die höheren Einnahmen (mehr als) aufwiegen können.

Produktivitätszuwächse führen nicht zwangsläufig zu höheren Einkommen, da flächendeckend höhere Erträge zu sinkenden Preisen und so zu einem „Verelendungswachstum“ führen können (Bhagwati 1958).

Dabei ist ein zentrales Problem, dass die Bäuerinnen und Bauern nicht wissen können, ob der Markt verbesserte Anbaumethoden honoriert. Prämien machen oft nur einen geringen Teil des Marktwertes der Produkte aus und haben wenig Einfluss auf die Gesamteinkommen der Bäuerinnen und Bauern. Zudem wird häufig nur ein (Bruch-)Teil der pro-

duzierten Ware tatsächlich mit Siegel und damit mit Prämie verkauft. Qualitätssteigerungen können zu höheren Preisen führen, doch der Markt für hochwertige Produkte ist begrenzt.

Weiter eingeschränkt wird die Wirkung der Einführung besserer Anbaumethoden für einzelne Produkte dadurch, dass diese Produkte in vielen Fällen nur einen kleinen Teil der Einkommen der Bäuerinnen und Bauern erwirtschaften. Ansätze standardsetzender Organisationen können daher unter Umständen nur einen geringen Teil der Nettoeinkommen positiv beeinflussen (CIDIN 2014: 8-9).

Vielen Bäuerinnen und Bauern wäre schon damit geholfen, dass Preisschwankungen reduziert werden. Im Baumwollsektor betreiben Unternehmen in einigen Anbauregionen ein Hedging durch Vorabverkäufe von Ernteerträgen. Im Kakaosektor sind es in Ghana und der Côte d'Ivoire staatliche Stellen bzw. staatlich kontrollierte Unternehmen, die über den Vorabverkauf von Teilen der Ernte für eine Erntesaison einen Mindestpreis garantieren können. Allerdings ermöglicht dieser Ansatz nur eine beschränkte Einkommenssicherheit für bis zu einem Jahr, was bei Kaffee und Kakao, wo sich Investitionen erst nach Jahren amortisieren, keinen ausreichenden Schutz bietet.

Die standardsetzenden Organisationen stehen nicht alleine vor der Herausforderung, wie sie mit der Volatilität der Preise umgehen sollen. Auch Projekte von Unternehmen oder aus der Entwicklungszusammenarbeit sind ständig von dem Risiko bedroht, dass soziale und ökologische Fortschritte in den Anbaugeländen durch Preiseinbrüche wieder zunichte gemacht werden, da die Bäuerin-

nen und Bauern sich dann aufwändigere Produktionsbedingungen nicht mehr leisten können.

Die Abhängigkeit von den Einnahmen aus dem Verkauf einzelner Cash Crops kann durch eine Diversifizierung der Anbauprodukte oder sogar grundsätzlich der Einkommensquellen erreicht werden. Viele Bäuerinnen und Bauern praktizieren dies bereits. Wo dies nicht der Fall ist, stehen sie vor einer ähnlichen Problematik wie bei der Einführung von Standards: Um andere Produkte anbauen zu können, benötigen sie Beratung, Inputs sowie Zugang zu Märkten, sei es auf lokaler Ebene, überregional oder international.

Die Diversifizierung könnte nicht nur zu einer ökonomischen Verbesserung der Situation der Bäuerinnen und Bauern beitragen, sondern auch ökologische Missstände angehen. Bei vielen agrarischen Produkten gibt es erhebliche Probleme etwa durch die Degradierung der Böden, einen mangelnden Schutz der Wassersysteme vor dem Eintrag von Agrochemikalien sowie beim Erhalt der Biodiversität. Daher versuchen die standardsetzenden Organisationen, wie auch einzelne Programme von Unternehmen und der Entwicklungszusammenarbeit, die Verbesserung der ökologischen Bedingungen in den Anbaugeländen zu fördern.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Bäuerinnen und Bauern Beratung, Inputs sowie, falls sie aus ökologischen Gründen statt auf Monokulturen auf einen diversifizierten Anbau setzen, den Zugang zu Märkten benötigen.

Um die Risiken der Bäuerinnen und Bauern zu mindern, sollten Geschäftsmodelle

delle entwickelt werden, die diese Risiken aufteilen. Preisrisiken könnten über ein Hedging gesenkt werden. Daher müssen bereits gemachte Erfahrungen in diesem Bereich, etwa in den Sektoren Baumwolle und Kakao, systematisch ausgewertet werden.

Gleiches gilt für Erfahrungen, wie bei Ansätzen zur Diversifizierung der Einkommen Bäuerinnen und Bauern bei der Erschließung neuer Märkte unterstützt werden können.

In beiden Bereichen ist eine enge Zusammenarbeit von Regierungen, Unternehmen, Unternehmensverbänden, der Entwicklungszusammenarbeit und den Organisationen der Bäuerinnen und Bauern erforderlich.

5.3.5 Angestellte, Frauen, Kinder und Jugendliche einbeziehen

Lange Zeit kaum beachtet wurde die große Zahl der Menschen, die weltweit als Saisonkräfte oder auch dauerhaft für Kleinbäuerinnen und -bauern arbeiten, sowie die Bedeutung von Frauen und unbezahlten weiteren Familienmitgliedern, darunter Kinder, die einen großen Teil der Arbeit leisten. Da nachhaltigere Anbauweisen teilweise personalintensiver sind als weniger nachhaltige, könnten sich die Arbeitslast der Frauen und Kinder sowie die Nachfrage nach angestellten Arbeitskräften noch erhöhen.

Angestellte

Viele der standardsetzenden Organisationen, Entwicklungshilfeorganisationen und Unternehmen sind in ihren Konzepten davon ausgegangen, dass die Bäue-

rinnen und Bauern in der Regel die Arbeit im Bereich der Pflanzungen mit ihren Familien selbst erledigen. Neuere Studien belegen jedoch die Beschäftigung von Arbeitskräften und sogar langfristig angestellten Personen durch KleinproduzentInnen, die teilweise als Sharecropper arbeiten.

Diese werden häufig von den Schulungen, die von standardsetzenden Organisationen, Nichtregierungsorganisationen oder Unternehmen veranstaltet werden, nicht erreicht, da meist in erster Linie die offiziellen Besitzer des Landes angesprochen werden.

In den ländlichen Räumen ist oft ein Paradox zu beobachten: Einerseits sind die Löhne für die Angestellten auf den Pflanzungen oft nicht ausreichend, um diesen mitsamt ihren Familien ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Dies belegen die Ergebnisse von Studien für Angestellte sowohl auf nach Standards als auch auf konventionell bewirtschafteten Flächen.

Andererseits beklagen Bäuerinnen und Bauern in vielen Anbauregionen eine mangelnde Verfügbarkeit von Saisonkräften und fest angestellten Beschäftigten. Als Grund wird meist der in Relation zu den geringen Einkommen der ProduzentInnen relativ hohe Lohn genannt, den diese Kräfte in vielen Regionen verlangen, sowie die Abwanderung von Jugendlichen in die Städte.

Um einen Maßstab dafür zu erhalten, wie hoch der Lohn von Beschäftigten sein sollte, wird derzeit von verschiedenen Seiten die Diskussion über die mögliche Höhe eines Lohnniveaus vorangetrieben, das die Mindestbedürfnisse einer Familie erfüllen kann. In mehreren Studien wurde versucht, einen solchen "decent wa-

ge" für den Agrarsektor zu berechnen, ähnliche Ansätze gibt es in einzelnen Industriesektoren. Die Berechnungen zeigen, dass die Löhne der Beschäftigten im Agrarsektor häufig selbst in nach Standards arbeitenden Betrieben weit unter denen liegen, welche zur Überwindung der Armut notwendig wären (Anker 2011; Anker/Anker 2013, 3013a, 2014). Bäuerinnen und Bauern werden einen solchen existenzsichernden Lohn allerdings nur zahlen können, wenn sie selbst über ein dafür notwendiges Einkommen aus dem Verkauf ihrer Produkte verfügen.

Die Verbesserung der ökonomischen Situation von Saisonarbeitskräften muss zu einem Bestandteil aller Projekte werden. Darüber hinaus muss die Diskussion über die erforderliche Höhe eines existenzsichernden Einkommens intensiviert werden. Regierungen sollten gemeinsam mit den anderen Stakeholdern einen existenzsichernden Lohn vereinbaren und umsetzen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine eventuell notwendige Erhöhung der Einkommen nur umsetzbar sein wird, wenn die Einnahmen der Bäuerinnen und Bauern ausreichend sind, höhere Löhne zu zahlen.

Frauen

Ein großer Teil der auf den Farmen lebenden Frauen arbeitet auf den Feldern und Plantagen mit. In der Regel tragen sie durch ergänzende Arbeiten zum Einkommen der Familie bei: darunter Kleinhandel, Anbau von Nahrungsmitteln und Tierzucht. Darüber hinaus leisten sie oft den größten Teil der Hausarbeit. Dennoch verwalten häufig die Männer alleine die Einnahmen aus dem Verkauf von

Cash Crops und die meisten Frauen sind keine Mitbesitzerinnen des Landes, auf dem die Familie arbeitet.

Frauen haben häufiger als Männer keine eingetragenen Landtitel, auch wenn sie die Höfe mit- oder eigenständig bewirtschaften. Darüber hinaus sind Frauen, die selbst Höfe bewirtschaften, oft auf die Hilfe von Verwaltern oder Tagelöhnern angewiesen, da sie seltener als männliche Bauern auf Hilfe von Familienangehörigen zurückgreifen können. Die relativ hohen Lohnkosten führen dazu, dass die Frauen weniger Geld für Investitionen zur Verfügung haben. Daher sind die Erträge pro Hektar oft geringer als auf von Männern geführten Betrieben. Ein weiteres Problem ist, dass die Frauen große Schwierigkeiten haben Kredite zu erhalten, weil ihnen verbriefte Landtitel fehlen und der Verkauf der Ernte über Männer abgewickelt wird.

Es gibt Versuche, über speziell auf Frauen ausgerichtete Projekte deren Situation gezielt zu verbessern. Diese Projekte sind in einigen Regionen sehr erfolgreich. Dennoch haben allgemein betrachtet standardsetzende Organisationen große Schwierigkeiten, die Situation der Frauen zu verbessern. Frauen sind überwiegend kein Mitglied von Organisationen und Kooperativen oder aber verfügen aufgrund ihrer hohen Arbeitsbelastung nicht über die Zeit, Trainings zu besuchen und in den leitenden Fraktionen innerhalb der Organisationen mitzuarbeiten.

Die Reduzierung der Diskriminierung von Frauen ist eine gesellschaftliche Aufgabe, deren gesetzlicher Rahmen durch Regierungen geschaffen werden muss.

Projekte zur Förderung von Nachhaltigkeit müssen die besondere Situation von Frauen stärker berücksichtigen. Notwendig ist eine Erfassung der geschlechtsspezifischen Unterschiede (Landrechte, Zugang zu Organisationen und Krediten, Formen der Arbeitsteilung et cetera), um gezielt Frauen zu fördern.

Kinder und Jugendliche

In vielen Ländern ist die Situation von Kindern auf dem Lande weiterhin schlecht. Eine Ursache dafür ist die Armut der Eltern, die zu Unterernährung, einer schlechten Gesundheitsversorgung, nicht begonnener oder vorzeitig beendeter Schulbildung sowie Kinderarbeit führen kann. Neben der Einkommenssituation der Eltern ist die Infrastruktur ein wichtiger Faktor für das Wohlergehen von Kindern. Das Vorhandensein von Bildungsangeboten, Gesundheitsversorgung, Straßen, Elektrizität und Telekommunikationsangeboten verbessert nicht nur die Lebensumstände von Kindern, sondern erhöht auch die Motivation von Jugendlichen, in den Dörfern zu bleiben. Kombiniert mit verbesserten Einkommenschancen durch die Verbesserungen im Anbau auf den Plantagen, doch auch Verdienstmöglichkeiten außerhalb des Landwirtschaftssektors, könnte die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen verbessert und die Landflucht zumindest reduziert werden.

Die Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen sollte Bestandteil aller Projekte wie auch Ziel aller staatlichen Maßnahmen in den Anbaubereichen sein. Standardsetzende Organisationen haben auf diesen Bereich, der sehr stark von der vom Staat zur Verfügung ge-

stellten Infrastruktur abhängt, nur begrenzten Einfluss.

5.4 Beratungsdienstleistungen ausbauen

Gute Agrarpraktiken (GAP) haben oftmals den größten Einfluss auf die Situation der Bäuerinnen und Bauern, doch auch die Stärkung der Bauernorganisationen, die das Training für gute Agrarpraktiken zur Verfügung stellen können, hat in vielen Regionen eine große Bedeutung (CIDIN 23014: 11).

Ein Teil der Bäuerinnen und Bauern kann die Anforderungen der standardsetzenden Organisationen erfüllen, ohne an ihren Anbaumethoden etwas ändern zu müssen. Doch häufig scheitert die Einführung einer nachhaltigeren Produktionsweise neben fehlenden finanziellen Reserven für notwendige Investitionen an Wissenslücken der ProduzentInnen. Diese Wissenslücken aufzufangen kann insbesondere bei unorganisierten FarmerInnen mit erheblichem Aufwand verbunden sein. Beratung und Training sind dennoch nicht oder nur in geringem Ausmaß integraler Bestandteil der Programme der standardsetzenden Organisationen und müssen finanziert werden. Teilweise geschieht dies mit Hilfe von Prämien, die die ProduzentInnen für ihre nach den Standards produzierte Ware erhalten. Häufig investieren zudem Unternehmen, Nichtregierungsorganisationen oder entwicklungspolitisch motivierte Geber in die Zurverfügungstellung der notwendigen Beratung. Die Qualifizierung der ProduzentInnen geschieht in der Regel in Weiterbildungsprojekten, die nicht von den standardsetzenden Organisationen selbst durchgeführt wer-

den, sondern von anderen Projekten, die wiederum von Nichtregierungsorganisationen, staatlichen Stellen oder Unternehmen betrieben werden. Die BetreiberInnen organisieren die Trainingsmaßnahmen und stellen gegebenenfalls Inputs zur Verfügung (IFC 2013: 43, 62-63; KPMG 2013: 9).

Neben der generellen Verfügbarkeit solcher Trainingsmaßnahmen, sind der Wissensstand der AusbilderInnen sowie deren Bereitschaft neue Erkenntnisse aus der Agrarforschung umzusetzen von großer Bedeutung für die Weitergabe von Informationen an die Bäuerinnen und Bauern. Dies gilt sowohl für Personal, das einen formalen Ausbildungsweg zum Agrarexperten absolviert hat, als auch für LeadfarmerInnen in den dezentralen Trainings. Erfahrungen im Kakaosektor zeigen, dass selbst wenn auf lokaler Ebene in mehreren Staaten Bäuerinnen und Bauern nach dem gleichen Kurrikulum trainiert werden, die Ergebnisse der Trainings sehr unterschiedlich ausfallen können. Neben dem Wissensstand der handelnden Personen spielt die Motivation des Lehrenden sowie die Häufigkeit der Weiterbildungsmaßnahmen eine entscheidende Rolle (Kuklinski 2014).

Es gibt derzeit auf dem afrikanischen Kontinent kein übergreifendes Netzwerk, das Dienstleistungen im Agrarsektor zur Verfügung stellt. Damit funktioniert auch der Austausch von Erfahrungen nur in geringem Maße. Viele der Dienstleister sind darüber hinaus in einer eher passiven Rolle und reagieren auf Nachfrage, haben jedoch keine Strategie, aktiv Wissen zu verbreiten. Zudem stehen sie in Konkurrenz zueinander, was die gemeinsame Entwicklung und Anwendung von

fortschrittlichen Methoden erschwert. Auch die Eingliederung und Verbreitung neuer Forschungsergebnisse ist nicht koordiniert. Notwendig sind daher Standards, die festlegen, nach welchen Kriterien Dienstleistungen angeboten werden sollen, der Austausch von Informationen und Wissen, länderübergreifende Ansätze sowie eine enge Kooperation mit unabhängigen Forschungseinrichtungen (Olupot 2011).

Derzeit ist die Qualität der Beratung insbesondere in afrikanischen Anbaugebieten häufig sehr schlecht. Darüber hinaus ist vor allem bei von Unternehmen vorangetriebenen Projekten nicht immer klar, ob das Ziel der Beratungen – selbst im Rahmen der Einführung von Nachhaltigkeitsstandards – tatsächlich die Schaffung nachhaltiger Produkte und Strukturen ist oder ob nicht vielmehr kurzfristige Steigerungen der Produktivität im Vordergrund stehen.

Um das Angebot von Weiterbildungsmaßnahmen zu optimieren, sollten Standards für die Qualität der Beratungen entwickelt werden. Darüber hinaus müssen lokale Netzwerke von Organisationen gestärkt werden, die Beratungsdienstleistungen ortsnah anbieten.

Standardsetzende Organisationen verfügen nicht über die Ressourcen dies in eigener Regie voranzutreiben, können aber aufgrund ihrer vielen Erfahrungen mit Beratungsdienstleistungen einen wichtigen Beitrag zur Optimierung des Angebots leisten.

5.5 Bildung von Organisationen unterstützen

Eine Voraussetzung für die Zusammenarbeit mit standardsetzenden Organisa-

tionen ist in der Regel das Vorhandensein rudimentärer oder auch ausgebauter Organisationsstrukturen der Bäuerinnen und Bauern (KPMG 2013: 28).

Sektoranalysen der International Finance Corporation (IFC) in einer Reihe von Anbaugebieten zeigen, wie Märkte organisiert sein müssen, um Nachhaltigkeit fördern zu können. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass der Organisationsgrad der ProduzentInnen großen Einfluss darauf hat, ob Nachhaltigkeitsstandards umgesetzt werden können. Insbesondere Kleinbäuerinnen und -bauern sind in hohem Maße von den Kapazitäten ihrer Organisationen abhängig. In Anbaustrukturen, die größtenteils aus nicht organisierten Bäuerinnen und Bauern bestehen, gibt es große Schwierigkeiten Verbesserungen durchzusetzen. Häufig sind Bäuerinnen und Bauern gar nicht oder nur schlecht organisiert. Sie verfügen nicht über die notwendigen Mittel in ihre Farmen zu investieren und haben keinen Zugang zu hochwertigen Beratungsdienstleistungen, um ihre Produktivität und die Qualität ihres Produktes zu steigern. Notwendige Servicedienstleistungen sind für unorganisierte Bäuerinnen und Bauern oft aus Kostengründen nicht verfügbar. Dies gelingt deutlich besser, wenn zumindest ein erheblicher Teil der Bäuerinnen und Bauern organisiert ist. Somit ist eine Veränderung von Strukturen weniger ein Ergebnis, als vielmehr eine Voraussetzung für die Schaffung von Nachhaltigkeit. Besser organisierte Märkte sind dagegen wesentlich effizienter bei der Einführung nachhaltiger Produktionsbedingungen (IFC 2013: 8-10).

Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Organisation der Bäuerinnen und

Bauern auf große Widerstände treffen kann. In einigen Regionen haben politische EntscheidungsträgerInnen wenig Interesse daran, die Macht von Basisorganisationen zu stärken.

Zugleich betrachten insbesondere in afrikanischen Staaten viele Bäuerinnen und Bauern Kooperativen wie auch lockere Zusammenschlüsse mit großer Skepsis. Sie haben in der Vergangenheit häufig die Erfahrung machen müssen, dass Leitungsfunktionen innerhalb von Organisationen missbraucht wurden und einzelne Personen sich bereicherten. Dem kann entgegengewirkt werden, indem Bäuerinnen und Bauern nicht nur beim Aufbau von Organisationen unterstützt werden sondern deren Leitung und die Kontrolle dieser Leitung Teil der Trainings sind. Unternehmen haben dies teilweise erkannt und investieren in die Schulung der Menschen, die Leitungsfunktionen in Kooperativen übernehmen.

Die systematische Auswertung der Stärken und Schwächen von Organisationsstrukturen der Bäuerinnen und Bauern sollte zentraler Aspekt von Projekten sein. Dabei muss unter Berücksichtigung der historischen, ökonomischen, kulturellen und politischen Gegebenheiten analysiert werden, ob und wie Bäuerinnen und Bauern bei der Bildung von Organisationsstrukturen unterstützt werden können. Standardsetzende Organisationen mit ihren Erfahrungen in diesem Bereich können unterstützend wirken, verfügen jedoch nicht über eigene finanzielle Mittel, um die Prozesse systematisch voranzutreiben. Dazu ist die Zusammenarbeit aller Stakeholder erforderlich, jedoch sind in erster Linie die In-

teressen der Bäuerinnen und Bauern zu berücksichtigen.

5.6 Finanzdienstleistungen aufbauen

Bäuerinnen und Bauern benötigen Zugang zu Finanzdienstleistungen. Probleme bestehen hier auf mehreren Ebenen: Viele ProduzentInnen haben selbst dann, wenn sie Rücklagen bilden könnten, kaum Angebote, um Bargeld sicher und möglichst noch verzinst zurücklegen zu können. Sie greifen daher auf alternative Formen des Sparens zurück und erwerben beispielsweise Schmuck, Land, Immobilien oder Tiere. Viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern verfügen allerdings über gar keine oder nur sehr geringe Rücklagen für Notzeiten oder Investitionen.

Zugleich stehen sie vor dem Problem, dass sie Einnahmen im Wesentlichen in der Phase erzielen, in der sie ihre Ernte verkaufen. Oft brauchen sie zusätzliches Bargeld in den Monaten vor der Ernte, einerseits um ihren täglichen Bedarf zu decken, Schulgeld und mit der Schule verbundene Ausgaben bestreiten zu können, andererseits um auf Probleme wie Schädlingsbefall oder Krankheiten reagieren zu können.

Benötigen sie Kredite, erhalten sie diese häufig nur von Zwischenhändlern, die hohe Zinsen verlangen. Ihnen bleibt kaum Spielraum, um in die Erfüllung von Standards zu investieren oder Mitgliedsgebühren von Kooperativen zu bezahlen, was die Armut zementiert. Im Baumwollsektor ist die Situation teilweise etwas besser, da dort die Baumwollgesellschaften oder Entkörnungsbetriebe, die Vertragsanbau betreiben, zumindest in

einigen Staaten Kredite zur Verfügung stellen.

Der Versuch im Kaffeesektor Ugandas Zusammenschlüsse von Bäuerinnen und Bauern zu unterstützen, ging in eine ähnliche Richtung, ist jedoch ähnlich wie im Kakaosektor getestete Pilotprojekte noch kein umfassender Ansatz.

Studien über die Auswirkungen der Einführung von Standards auf den Zugang der Bäuerinnen und Bauern zu Krediten kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen. In manchen Regionen wurde festgestellt, dass die Kooperation mit standardsetzenden Organisationen keinen Einfluss auf den Zugang zu Krediten hatte, in anderen Regionen wurden positive Wirkungen beobachtet (Ceval 2012: 42; SSI 2014: 19).

Erfolge lassen sich zum Teil darauf zurückführen, dass professionell geführte Organisationen ebenso wie effizienter arbeitende Bäuerinnen und Bauern zu interessanten Partnern von Finanzdienstleistern aufsteigen können. Kommt es danach zu einem engen Zusammenspiel zwischen Ausbildungsorganisationen und dem Aufkäufer, die Abnahmegarantien vereinbaren, verbessert sich die Position der Bäuerinnen und Bauern weiter.

Sie werden erst dann für den formellen Finanzmarkt interessant, wenn sie über ein Einkommen verfügen, das ihnen Potenziale zu Abzahlung von Krediten eröffnet, was dann für die AnbieterInnen die Kosten des Aufbaus von Systemen zur Vergabe von Krediten lohnend erscheinen lässt. Ein weiterer Faktor ist, dass AnbieterInnen von Krediten die Mitgliedschaft in einer Kooperative wie auch die Kooperation der Bäuerinnen und Bauern mit einer standardsetzenden Or-

organisationen als Nachweis für eine höhere Wirtschaftskraft gelten lassen oder sogar zur Voraussetzung zur Vergabe von Krediten machen. Hintergrund ist, dass sie durch die von den standardsetzenden Organisationen verlangten internen Managementsysteme eine wichtige Voraussetzung für die Vergabe von Krediten erfüllt sehen.⁸

Grundvoraussetzungen für den Zugang zu Finanzdienstleistungen ist ein konzentrierter Ansatz beim Aufbau von AnbieterInnen von Finanzdienstleistungen. Die Setzung eines Rahmens ist eine staatliche Aufgabe, die über die Entwicklungszusammenarbeit gefördert werden kann.

5.7 Audits und Monitoring reformieren

Die Kontrollen der ProduzentInnen sollen dazu dienen, nachzuprüfen und zu verifizieren, dass die Kriterien der standardsetzenden Organisationen eingehalten wurden. Dies ist ein wichtiger Bestandteil der Systeme, um die Glaubwürdigkeit der Zertifizierungen zu garantieren und so sowohl Unternehmen als auch Konsumentinnen und Konsumenten den eigenen Erfolg nachzuweisen.

Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass Audits häufig nicht dazu in der Lage sind, Missstände vor Ort ausreichend zu erfassen. Einer der Gründe dafür ist das Fehlen von allgemein verbindlichen Akkreditierungskriterien für AuditorInnen. Dadurch kann die Qualifikation der handelnden Personen sehr unterschiedlich sein. Darüber hinaus können AuditorInnen in Abhängigkeit von ihren AuftraggeberInnen stehen.

Ein weiterer Schwachpunkt ist, dass Kontrollen in der Regel aus zeitökonomischen Gründen angekündigt stattfinden, was deren Aussagekraft begrenzt. Selbst nicht angekündigte Kontrollen können unterlaufen werden.

Wesentlich offener als bislang sollte darüber diskutiert werden, mit welchen Zielen Kontrollsysteme innerhalb von Produzentenorganisationen aufgebaut werden und wem die Erhebung der Daten dienen soll. Kontrollsysteme von ProduzentInnenengemeinschaften können beispielsweise dazu genutzt werden, der folgenden Wertschöpfungskette inklusive den Konsumentinnen und Konsumenten zu bestätigen, dass Kriterien eingehalten wurden. Sie können andererseits aber auch so aufgebaut werden, dass sie das Management der Farmen verbessern. Sinn des Aufbaus transparenter Strukturen wäre demnach weniger eine Zertifizierung, als vielmehr die Möglichkeit, Services an die Bäuerinnen und Bauern zu liefern und Fortschritte zu erzielen. Dies ist eng verbunden mit der Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um Bäuerinnen und Bauern zu zertifizieren. Dazu gehören Organisationsstrukturen, Trainingsmaßnahmen, die Zurverfügungstellung von Inputs, die Erfassung der Wirkung der Maßnahmen sowie die Faktoren, die dazu führen, dass Bäuerinnen und Bauern Gelerntes anwenden (Child 2014: 3,5).

Dies ist auch aufbauend auf Checklisten, deren Abarbeitung in der Regel der Inhalt der Audits ist, oft nicht möglich, da Kausalzusammenhänge zwischen einzelnen Maßnahmen bei der Einführung der Standards und Veränderungen der Lebenssituation der Bäuerinnen und Bauern häufig nicht hergestellt werden kön-

⁸ Quelle: Aussagen von Mitarbeitenden von Finanzinstitutionen in Gesprächen mit dem Autor.

nen. Daher sollte die Diskussion vorangetrieben werden, ob ein Teil der aufwändigen Audits durch Evaluierungen ersetzt werden sollte.

Um Evaluierungen aussagekräftiger und vergleichbar zu machen, sind einheitliche Kriterien erforderlich. Notwendig sind wesentlich detailliertere Erhebungen darüber, wie die konkrete Situation der Bäuerinnen und Bauern ist, von ihrer Einkommenssituation über den Bildungsstand bis hin zu Marktzugang, Farmgrößen und durchschnittlichen Erträgen. Ebenfalls erfasst werden müsste, wie die Bäuerinnen und Bauern organisiert sind, in welcher Beziehung sie zu Zivilgesellschaft und Regierung stehen und wie die Kooperation mit Unternehmen verläuft. Diese Art von Erfassung muss auf Länderebene und für jedes einzelne Agrarprodukt erfolgen (Nelson/Martin 2013: 99). Dazu müssen effiziente Systeme entwickelt werden, um die Kosten nicht zu hoch werden zu lassen.

Darüber hinaus sollten nicht nur die ProduzentInnen Gegenstand der Evaluierungen sein, sondern auch die Qualität der Trainings und die Frage, was getan werden muss, um Bäuerinnen und Bauern den Zugang zu Inputs, Infrastruktur et cetera zu erleichtern.

Die so gewonnenen Daten sollten den Menschen zugänglich gemacht werden, die diese zur Verfügung stellen: den Bäuerinnen und Bauern. Häufig erhalten diese keinen Einblick in das, was über sie zusammengetragen wird. Dabei enthalten die Auswertungen der Daten viele Angaben über Produktivität, Grad der Diversifizierung, Kostenstrukturen et cetera, die für die Bauern sehr nützlich sein könnten, wenn sie entsprechend aufbereitet würden. Dies könnte bei-

spielsweise Hinweise darauf geben, ob der Anbau eines bestimmten Produktes lohnender ist als ein anderes und die ProduzentInnen dabei unterstützen, ihr Einkommen zu steigern.

Die Debatte darüber, wie Evaluierungen zu aussagekräftigen Ergebnissen kommen, wird unter anderem von ISEAL sowie dem Committee on Sustainability Assessment (COSA), einem Zusammenschluss verschiedener Initiativen (darunter ISEAL, ITC und UNCTAD) vorangetrieben. Beide Organisationen haben Leitlinien darüber verfasst, wie Evaluierungen der Auswirkungen von Standards aussehen könnten (ISEAL Alliance 2010; Giovannucci 2011 und 2011a).

Viele der Kontroversen über die Wirkungen der Standards würden sich erübrigen, wenn die von ISEAL vorgeschlagenen, breit angelegten Evaluierungen durchgeführt und dabei die von COSA entworfenen Indikatoren erhoben werden würden. Diese sind allerdings mit erheblichen Kosten verbunden, die nicht auf die ProduzentInnen abgewälzt werden können.

Methodikdiskussion

Bei diesen Diskussionen über die zukünftige Kontrollstruktur der Wirksamkeit der Einführung von Standards sollte die Methodikdiskussion rund um Evaluierungen verfolgt werden: In den vergangenen Jahren waren mehr und mehr Studien so angelegt, dass von nach einem bestimmten System arbeitenden Bauern und Bäuerinnen einer zufällig ausgewählten Gruppe Daten erhoben werden. Diese werden mit einer Kontrollgruppe verglichen. Diese Art der zufällig kontrollierten Studie (RCT – rando-

mized controlled trial) wurde aus der medizinischen Forschung übernommen. Die verstärkte Einführung dieser Methodik in der entwicklungspolitischen Forschung ist jedoch nicht unumstritten. Insbesondere wird kritisiert, dass aus den Daten Kausalzusammenhänge abgeleitet werden, ohne dass dies ausreichend begründet wird. Auch lässt sich aus der Beobachtung von Entwicklungen in der Vergangenheit häufig nicht auf zukünftige Entwicklungen schließen. Daher sollte in der Interpretation der Daten der auf Logik aufbauenden Intuition („reasoned intuition“) Raum gelassen werden (Basu 2013).

Dies ist insbesondere dort wichtig, wo die Einführung von Standards oder die Durchführung von Projekten zwar zu Verbesserungen führen können, diese jedoch gleichzeitig auch von verschiedenen Faktoren wie Wetter, politischen Rahmenbedingungen oder auch Preisschwankungen massiv beeinflusst werden.⁹

Audits sollten so aufgebaut sein, dass sie den ProduzentInnen dienen. Darüber hi-

⁹ Diese Einflussgrößen scheinen auf der Hand zu liegen, doch es kann zu unerwarteten Entwicklungen kommen. In der Côte d'Ivoire konnte im Jahr 2013 eine massive Verbesserung der Qualität des Kakaos beobachtet werden, den die Bäuerinnen und Bauern ablieferten. Dies war das Ziel vieler Trainingsprojekte für ProduzentInnen. Marktbeobachtern zufolge trat die Veränderung flächendeckend und damit auch bei von keinem Trainingsprogramm erfassten Bäuerinnen und Bauern ein, nachdem die Regierung den Preis für Kakao festgelegt hatte und zugleich den Zwischenhändlern vorschrieb, schlecht fermentierte und nicht ausreichend getrocknete Ware nicht mehr aufkaufen zu dürfen. Die Bäuerinnen und Bauern standen nun unter Druck, eine höhere Qualität zu erzeugen, und hatten zugleich mit dem festgelegten Preis, den die Händler nicht unterschreiten durften – vorher nahmen diese gerne Ware schlechter Qualität und zahlten dafür einen deutlich geringeren Preis – einen starken Anreiz, das anscheinend schon lange vorhandene Wissen über die Erzeugung qualitativ höherwertigen Kakaos auch anzuwenden.

naus sollten bestehende Standards für die Art der Kontrollen wie auch für die Qualifikation und die Auswahlverfahren der AuditorInnen strikter angewandt und gegebenenfalls überarbeitet werden. Um aus der Erhebung von Daten Schlussfolgerungen für den Aufbau von Projekten zu ziehen, müssten systematisch Leitlinien für effiziente Datenerhebungen aufgestellt werden, für die die notwendigen finanziellen Mittel bereitstehen sollten. Letzteres werden die standardsetzenden Organisationen nicht aus eigenen Mitteln finanzieren können. Dazu ist eine Zusammenarbeit aller Stakeholder erforderlich.

5.8 Politisches Umfeld einbeziehen

Standardsetzende Organisationen haben, wenn überhaupt, nur geringen Einfluss auf die politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sie agieren. Dabei beeinflussen diese Rahmenbedingungen – darunter die Infrastruktur eines Landes, die Marktregulierungen oder die Steuerpolitik – maßgeblich die Situation der Menschen, die mit diesen Organisationen zusammenarbeiten. Daher sollte unterschieden werden zwischen:

- Regulierungen innerhalb der Wertschöpfungskette und
- Regulierungen von Räumen.

Letztere haben großen Einfluss auf die erfolgreiche Durchsetzung von Verbesserungen in der Produktion, zumal Standards oft in Regionen eingeführt werden, in denen die politischen Rahmenbedingungen ökologische und soziale Fortschritte eher erschweren als fördern. Die Einführung von Standards dient somit zumindest teilweise dazu, politische

Fehlsteuerungen abzufedern oder sogar auszugleichen. Dies trifft zum Teil auf Widerstand der Politik, die in manchen Ländern Einflussnahmen auf die Situation der Bäuerinnen und Bauern von außen nicht zulassen will.

Wechselhafte politische Trends

Regierungen sollten ein Umfeld schaffen, das Investitionen im ländlichen Raum erleichtert sowie Frieden, Sicherheit und ein stabiles wirtschaftliches Umfeld garantiert. Wichtige Elemente sind dabei unter anderem Eigentumsrechte und Handelsstandards. Um das Umfeld zu verbessern, sollten die Regierungen in öffentliche Güter und Strukturen investieren, darunter insbesondere Straßen, Energieversorgung, Bildungsinstitutionen, Gesundheitsversorgung, sauberes Wasser, Agrarforschung und Weiterbildungsangebote. Die Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern kann einerseits durch Regierungen erfolgen, andererseits auch durch Entwicklungszusammenarbeit, Nichtregierungsorganisationen oder InvestorInnen. Zentral bei allen Projekten sollte sein, die Ergebnisse zu erfassen und zu veröffentlichen, um Kosten gering zu halten und um voneinander zu lernen (Wiggins/Keats 2013: viii, x-xi).

Um dies zu gewährleisten, ist eine stringente Politik von Regierungen erforderlich, die die Märkte reglementiert und die agierenden Personen, hier insbesondere Kleinbäuerinnen und -bauern als schwächste Glieder in der Kette, unterstützt.

Die Kleinbäuerinnen und -bauern waren in den vergangenen Jahrzehnten jedoch mehreren zum Teil konträren Strömun-

gen in der Politik und in der Wirtschaftslenkung ausgesetzt. In den 1950er Jahren war die Industrialisierung ganzer Staaten das oberste Ziel der Politik, verbunden mit der Sichtweise, Landwirtschaft sei ein Auslaufmodell. Während der 1960er Jahre schwenkten viele Regierungen um, da sie erkannten, dass die Nahrungsmittelproduktion gefördert werden musste, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren. In der Folgezeit wurde in vielen Staaten die "Grüne Revolution" mit einer massiven Unterstützung der Regierungen vorangetrieben. In den 1980er wurde dagegen im Rahmen von Strukturanpassungsprogrammen der staatliche Einfluss im Agrarsektor massiv reduziert und zugleich auf eine Senkung von Steuern und eine Liberalisierung von Märkten gedrängt. Seit dem Jahr 2000 steht der Agrarsektor dagegen wieder wesentlich stärker im Fokus der internationalen Entwicklungszusammenarbeit sowie in der Diskussion darüber, wie weitreichend die Eingriffe des Staates in den Markt sein sollten (Wiggins et al. 2013: 1).

Ein Grund für dieses stärkere Interesse ist die Einsicht, dass der Agrarsektor verbesserte Rahmenbedingungen benötigt. Dazu gehören unter anderem ein politisches Umfeld, das Investitionen anlockt und die Bereitstellung grundlegender Infrastruktur. Die Koordination der Akteure im Agrarsektor ist weiterhin problematisch. Zwar haben die Geberländer mit der Pariser Erklärung (2005) zugesagt, ihre Maßnahmen besser aufeinander abzustimmen, doch ist die Harmonisierung, Koordinierung und Vereinfachung der Entwicklungszusammenarbeit erst in Ansätzen umgesetzt. Auf lange Sicht wird eine bessere Politik im

Agrarsektor vermutlich erst vorankommen, wenn die Zivilgesellschaft im ländlichen Raum Einfluss auf politische Führungskräfte und öffentliche Einrichtungen gewinnt und dazu in der Lage ist, deren Verhalten stärker zu kontrollieren. Wo dies nicht der Fall ist, sollten die verschiedenen Stakeholder der Märkte Koalitionen bilden (Wiggins et al. 2013: 3-8).

Im Kaffeesektor wird derzeit versucht, bei der Entwicklung einer „Vision 2020“ für den Kaffeeanbau die Regierungen mit einzubeziehen. Auch im Baumwollbereich werden die Kontakte zu Regierungen etwa durch CmiA ausgebaut. Im Kakaosektor gibt es bislang keine einheitlichen Ansätze.

Die Zersplitterung der Unternehmensverbände hat allerdings bislang in vielen Sektoren verhindert, dass durch die an der Wertschöpfungskette beteiligten Unternehmen ein strategischer Ansatz entwickelt wurde.¹⁰ Damit fehlt eine Basis, um gemeinsam mit anderen Stakeholdern umfassende Konzepte zu entwickeln und insbesondere die Entwicklungszusammenarbeit einzubinden, damit die von Anbauländern an die Politik gerichteten Forderungen stärker Gehör finden. Darüber hinaus sollten die eigenen Projekte in Abstimmung mit den

Entwicklungsstrategien der Regierungen entwickelt werden.

Für die Bäuerinnen und Bauern sind politische Rahmenbedingungen von zentraler Bedeutung. Daher sollten Multistakeholderforen gestärkt werden, die entsprechende politische Rahmensetzungen einfordern. Dazu sollten Unternehmen, ihre Verbände und die Zivilgesellschaft eine Strategie entwickeln, wie sie im politischen Bereich agieren wollen. Im Zentrum dieser Strategie sollte das Ziel einer nachhaltigen Anbauweise stehen, auch wenn diese eventuell zu höheren Kosten führt.

6. EMPFEHLUNGEN

Die Rahmenbedingungen beim Anbau von Agrarprodukten sind sehr unterschiedlich. Doch es gibt auch Gemeinsamkeiten, die übergreifend festgestellt werden können: Ein Umfeld, das Nachhaltigkeit in allen Dimensionen begünstigt, besteht aus einer Interaktion von Institutionen, Politik, Gesetzen, Regulierungen und Infrastruktur. Dieses Umfeld sollte gemeinsam von Regierungen, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Finanzinstitutionen und anderen Akteuren geschaffen werden. Um ganze Sektoren zu verändern, muss eine gemeinsame Vision der Beteiligten geschaffen werden, deren Umsetzung in einem koordinierten Prozess und unter ständiger Überwachung und Evaluierung vonstatten gehen sollte (IFC 2014: 12-14).

¹⁰ Während große Unternehmen und Verbände häufig Wege kennen, in Berlin, Brüssel oder Washington Einfluss geltend zu machen, fehlen sektorübergreifende Strategien zu politischen Forderungen in Anbauländern. Im Kakaosektor liegt dies beispielsweise daran, dass es eigene Verbände von Händlern, Weiterverarbeitern, der Süßwarenindustrie sowie der politisch Verantwortlichen, (FCC, ECA, CAOBISCO, WCF, ICCO) gibt, hinzu kommen nationale Plattformen. In anderen Sektoren sind die Strukturen ähnlich. Ein im Sommer 2014 von den 11 größten Unternehmen des Kakaosektors gegründeter Verbund („CocoaAction“) hat angekündigt, eine Strategie für den Kakaosektor zu entwickeln.

6.1 Plattformen schaffen – gemeinsame Ziele setzen

Bislang mangelt es im Anbau von Kaffee, Kakao und Baumwolle, wie auch bei vielen anderen Produkten, an einer gemeinsamen Vision aller Stakeholder über die Ziele von Veränderungen am Markt. Die Bäuerinnen und Bauern verfügen in der Regel nicht über Organisationen, um eine solche Vision zu entwickeln und machtvoll nach außen zu vertreten. Die Unternehmen befinden sich in einer Konkurrenzsituation zueinander und auch die Regierungen vieler Anbauländer haben bislang keine gemeinsamen Perspektiven entwickelt. Die standardsetzenden Organisationen haben daher versucht, mit ihren Ansätzen diese Lücke zu füllen, haben jedoch, wie aufgezeigt, zwangsläufig eine begrenzte Reichweite. Um die Situation zu verbessern, müsste auf mehreren Ebenen angesetzt werden.

Transparenz und Dialog

Grundlage dieser Vision zur Verbesserung der Situation der Bäuerinnen und Bauern ist eine bessere Kenntnis darüber, wie diese derzeit wirtschaften. Viele der dazu notwendigen Daten sind zwar vorhanden, doch sie werden von den standardsetzenden Organisationen, Forschungseinrichtungen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, Unternehmen und Regierungsstellen in vielen Fällen – Ausnahmen gibt es beispielsweise im Baumwollsektor – nicht öffentlich zugänglich gemacht. Der Austausch der Daten würde die Kosten für die Erhebungen und Evaluierungen deutlich verringern, da Doppelarbeit vermieden werden könnte. Darüber hinaus ist dieser Austausch die Grundvorausset-

zung dafür, nicht nur aus eigenen Projekten zu lernen, sondern zusätzlich von den Erfahrungen anderer Marktbeteiligter und im Idealfall auch von Lernprozessen bei anderen Anbauprodukten zu profitieren. Dies wird in der Forschungsliteratur wie auch von Marktbeteiligten in Gesprächen immer wieder als Kernelement für schnellere Fortschritte genannt. Dennoch wurden bislang – mit Ausnahme von Ansätzen im Baumwollsektor – keine Wege gefunden, den Datenaustausch systematisch voranzutreiben.¹¹

Um im Sinne der Bäuerinnen und Bauern vielversprechende neue Ansätze schnell zu verbreiten, müssen Erkenntnisse aus den Evaluierungen systematisch erfasst und in übersichtlicher Form publiziert werden. Ein Ansatz der weiteren Arbeit sollte daher sein, derzeit anlaufende Versuche zum Austausch von Daten aufzugreifen, bestehende Hemmnisse auszuwerten und einen Stakeholderdialog darüber in Gang zu setzen, wie diese Hemmnisse überwunden werden können.

Standards vereinheitlichen und gegenseitig anerkennen

Der Austausch der Daten könnte eine Grundlage bilden für mehr Erkenntnisse darüber, welche Kriterien essenziell sind, um Nachhaltigkeit zu fördern. Daher sollten Ansätze wie eine verstärkte Koordinierung der Arbeit vorangetrieben

¹¹ Dies gilt sowohl für Forschungsprojekte von Universitäten als auch häufig für Erhebungen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Oft wollen an Projekten beteiligte Unternehmen nicht, dass Daten weitergegeben werden. Im Kakaosektor gibt es erste Anzeichen dafür, dass zumindest einige Unternehmen verstärkt Daten publizieren wollen, was durch die Gründung von CocoaAction, einem Zusammenschluss von elf der wichtigsten Unternehmen der Branche, vorangetrieben werden könnte.

werden, um so gemeinsame Grundsätze für Training und Audits zu entwickeln. Die gegenseitige Anerkennung der Arbeit sollte im Sinne der Bäuerinnen und Bauern dazu führen, dass diese ohne oder nur mit geringen Zusatzkosten ihre Produkte unter verschiedenen Labels verkaufen können.

Angesichts der Vielfalt der existierenden Zertifizierungsansätze sowie der Versuche von Unternehmen, Produkte aus von ihnen selbst vorangetriebenen Programmen mit einer Kennzeichnung – und somit ebenfalls mit einem Label – zu versehen, muss eine Diskussion darüber geführt werden, ob dies sowohl im Sinne der Bäuerinnen und Bauern als auch der Konsumentinnen und Konsumenten ein sinnvoller Ansatz ist.

Die Diskussion über eine möglichst weitgehende Vereinheitlichung von Anforderungen sollte von außen durch unabhängige Instanzen wie Stiftungen oder multinationale Institutionen angestoßen, moderiert und begleitet werden, da sowohl Zertifizierungen als auch der Ausbau von unternehmensbezogenen Ansätzen letztendlich Geschäftsmodelle sind, die viele der Beteiligten nicht aufgeben möchten.

Beratungsangebote ausbauen und verbessern

Die Bedeutung von Beratungsdienstleistungen sollte wesentlich stärker in den Fokus gerückt werden, als dies bisher der Fall ist. Da diese Beratungsdienste teilweise von staatlichen Stellen betrieben werden, in anderen Regionen oder Ländern jedoch auch von Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen, steht ein konzertierter Ansatz zur Ver-

besserung der Qualität und der Verfügbarkeit dieser Dienstleistungen vor großen Herausforderungen. Es gibt erste produkt- und länderbezogene Kurrikula (etwa das CCE für Kakao), die festlegen, was TrainerInnen als Grundlage wissen sollten. Die Ansätze in diese Richtung sind jedoch bislang weitgehend unkoordiniert und werden nicht systematisch betrieben.

Vorgaben für das Training von Bäuerinnen und Bauern sollten systematisch weiterentwickelt werden. Darüber hinaus sollte versucht werden, diese Vorgaben in den Ausbildungen von TrainerInnen, sei es an Universitäten oder bei der Weiterbildung von Lead-FarmerInnen, flächendeckend zu verankern.

6.2 Bäuerinnen und Bauern absichern – Marktstrukturen verändern

Bislang können viele Bäuerinnen und Bauern nicht abschätzen, ob die Einführung nachhaltigerer Anbaumethoden tatsächlich zur Verbesserung ihrer Lebenssituation beiträgt.

Absatzkanäle langfristiger gestalten

Entlang der Wertschöpfungskette vieler Agrarprodukte haben sich Marktstrukturen etabliert, die ökonomisch gesehen meist auf kurzfristigen Beziehungen zwischen den agierenden Personen entlang der Wertschöpfungskette aufbauen. Bäuerinnen und Bauern haben in der Regel keine längerfristigen Beziehungen zu ihren AbnehmerInnen, diese agieren wiederum innerhalb sich schnell verändernder Märkte. Am Ende der Wertschöpfungskette sind bei vielen Produk-

ten ebenfalls relativ kurze Lieferverträge die Regel, die regelmäßig neu ausgeschrieben werden. Dies reduziert bei den Beteiligten die Bereitschaft, mehr Verantwortung zu übernehmen und notwendige Investitionen zu leisten. Längerfristige Wirtschaftsbeziehungen würden die Einführung von Nachhaltigkeit vereinfachen.

Der Austausch darüber, wie die Marktstrukturen so verändert werden können, dass sie mehr Stabilität für Bäuerinnen und Bauern bieten, müsste intensiviert werden. Dabei sollten Erfahrungen mit verschiedenen Bindungsstrukturen – Vertragsanbau, inklusive Geschäftsmodelle, langfristige Partnerschaften et cetera – ausgewertet und auf ihre Übertragbarkeit auf andere Sektoren überprüft werden.

Preisdiskussion führen

Die Diskussion über Preise wird von den Unternehmen im Agrarsektor gescheut. Zugleich ist allen Stakeholdern bewusst, dass Preise großen Einfluss auf die Nachhaltigkeit der Produktion haben.

Da die Diskussion über Preise kartellrechtlich für Unternehmen sehr schwierig ist, sollten unabhängige Stellen wie Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen die Debatte vorantreiben.

Preise stabilisieren

Die teilweise extremen Preisschwankungen von Agrarprodukten haben großen Einfluss auf die Befähigung und Bereitschaft der ProduzentInnen in Nachhaltigkeit zu investieren. Preisstabilisierungsmechanismen sind derzeit bei Kaffee,

Kakao und Baumwolle auf verschiedenen Ebenen möglich.

Da die Diskussion über Mittel und Wege Preise zu stabilisieren aufgrund kartellrechtlicher Bestimmungen für Unternehmen sehr schwierig ist, sollten unabhängige Stellen wie Forschungseinrichtungen, Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen vorhandene Erfahrungen mit Preisstabilisierungsmechanismen auswerten, Vorschläge für deren Verbesserung erarbeiten und diese in die Debatten über Nachhaltigkeit einbringen.

Bildung von Organisationen

Allen Stakeholdern ist bewusst, dass die Umsetzung der Ansätze zur Verbesserung der Situation der Bäuerinnen und Bauern leichter wäre, wenn die ProduzentInnen organisiert wären. Der Aufbau von Strukturen braucht Zeit, ist beratungsintensiv und benötigt Anschubinvestitionen. Eben dies trägt dazu bei, dass die Förderung von Organisationen häufig nicht Bestandteil von Projekten der Unternehmen ist.

Die Unterstützung zur Bildung von Organisationen sollte systematischer angegangen werden und als Instrument im vorwettbewerblichen Bereich gesehen werden. Daher sollten Unternehmen in diesem Bereich kooperieren, um gemeinsam eine Grundlage für Nachhaltigkeitsprogramme zu schaffen. Darüber hinaus sollten Regierungen einbezogen werden, damit diese einen gesetzgeberischen Rahmen schaffen und Weiterbildungsangebote für LeiterInnen von Organisationen aufbauen.

Finanzdienstleistungen

Um den Zugang der Bäuerinnen und Bauern zu Finanzdienstleistungen zu verbessern, gibt es verschiedene Ansätze. Im Baumwollsektor geschieht dies über die Baumwollgesellschaften, in den Anbaugebieten von Kaffee und Kakao in vielen kleineren Projekten von Unternehmen, Entwicklungszusammenarbeit, Nichtregierungsorganisationen und standardsetzenden Organisationen.

Ansätze zur Verbesserung des Zugangs zu Finanzdienstleistungen sollten systematisch evaluiert werden, um schnell Fortschritte beim Aufbau funktionierender Systeme zu erzielen.

6.3 Frauen, Kinder und Jugendliche sowie Beschäftigte stärken

Eine stärkere Berücksichtigung der Situation von Frauen in den Anbaugebieten rückt erst nach und nach in den Fokus der Projekte. Dabei belegen viele Studien, dass dies ein zentraler Ansatz sein könnte.

Die Erkenntnisse über die Situation der Frauen sollten stärker in die Konzeption von Projekten einfließen. Parallel dazu müssten staatliche Stellen die rechtliche Stellung von Frauen beim Landbesitz stärken, um deren ökonomische Position abzusichern und den Zugang zu Krediten zu erleichtern.

Kinder und Jugendliche

Um die Situation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern sowie um ihnen erweiterte Berufschancen auf dem Lande zu eröffnen, muss die Diskussion darüber vertieft werden, wie deren Be-

dürfnisse in die Projekte in den Anbaugebieten gezielt integriert werden können.

Die Notwendigkeit der vertieften Einbeziehung der Situation von Kindern und Jugendlichen muss in die Projekte hineingetragen werden.

Beschäftigte unterstützen

Die Situation der dauerhaften oder auch saisonalen Angestellten in kleinbäuerlichen Strukturen muss viel systematischer erfasst werden, als dies derzeit der Fall ist. Klassische Ansätze zur Verbesserung ihrer Situation sind vorhanden: Die Förderung von unabhängigen Gewerkschaften, der Ausbau staatlicher Einrichtungen zur Kontrolle der Arbeitsverhältnisse sowie Mindestlöhne, die den lebensnotwendigen Bedarf abdecken, sind wichtige Voraussetzungen der Verbesserung der Situation der Beschäftigten (Cramer et al. 2014: 125-126).

Beschäftigte auf den Plantagen sollten dabei unterstützt werden, sich zu organisieren und ihre Rechte wahrzunehmen. Darüber hinaus muss die Diskussion über ein „decent wage“ im Agrarsektor vorangetrieben werden.

6.4 Finanzmittel generieren um Nachhaltigkeit umzusetzen

Insbesondere Beratungsdienstleistungen müssen ausgebaut werden. Unklar ist allerdings noch, woher die Mittel kommen sollen und wie es erreicht werden kann, die Unterstützung von außen möglichst schnell überflüssig zu machen. Im Baumwollsektor wird eine Lizenzgebühr bei den Verarbeitern erhoben, die dann in die Anbauländer fließt.

Die Methoden zur Gewährleistung der Finanzierung der notwendigen Infrastruktur wie auch der Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern bei dem Versuch, neue Methoden anzuwenden oder ihre Produktion zu diversifizieren, müssten stärker forciert, erfasst und erforscht werden.

6.5 Politik einbeziehen

Um einen ganzen Markt hin zu mehr Nachhaltigkeit zu verändern, sind systemische Veränderungen notwendig.

Nachhaltigkeitsstandards in Gesetze übernehmen

Ansätze, über politische Regulierungen nachhaltige Produkte und Methoden zu fördern, sind in mehreren Ländern vorhanden. Unter anderem die Arbeit der standardsetzenden Organisationen hat dazu geführt, dass Regierungen Nachhaltigkeitskriterien in Gesetze übernehmen, die Sektoren regulieren.

Ansätze zur Übernahme von Nachhaltigkeitskriterien in die Regulierungen zum Anbau von Cash Crops sollten durch eine enge Kooperation von allen Stakeholdern vorangebracht werden.

Strategien für politischen Dialog entwickeln

In vielen Anbauregionen vernachlässigen Regierungen die Interessen der Bäuerinnen und Bauern. Unternehmen und ihre Verbände haben häufig keine Strategie, wie sie damit umgehen sollen, standardsetzende Organisationen nicht die Macht, diese einzufordern.

Ein zentraler Ansatz der weiteren Arbeit sollte sein, Strategien zu entwickeln, um Regierungen in den Anbauländern stärker in die Verantwortung zu nehmen. Dazu müssen Instrumente entwickelt werden, die den Austausch über Strategien innerhalb von und zwischen unterschiedlichen Wertschöpfungsketten voranbringen können.

LITERATUR

4C Association (2014): Propagating a Sustainable Coffee Community, Annual Report 2013.

http://www.4c-coffeeassociation.org/uploads/media/4C_AnnualReport2013_web_small.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Anker, Richard 2011: Estimating a living wage: A methodological review. ILO - Conditions of Work and Employment Series No. 29.

http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/@ed_protect/@protrav/@travail/documents/publication/wcms_162117.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Anker, Richard / Anker, Martha (2013): Living Wage for Rural Dominican Republic with Focus on Banana Growing Area of the North, October 2013.

http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/LivingWageReportEnglish_DomRep.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Anker, Richard / Anker, Martha (2013a): Living Wage for rural South Africa with Focus on Wine Grape Growing in Western Cape Province, May 2013.

http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/LivingWageReport_SouthAfrica.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Anker, Richard / Anker, Martha (2014): Living Wage for rural Malawi with Focus on Tea Growing area of Southern Malawi. January 2014.

http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/LivingWageReport_Malawi.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Anker, Richard / Anker, Martha (2014a): Living Wage for Kenya with Focus on Fresh Flower Farm area near Lake Naivasha, March 2014.

http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/LivingWageReport_Kenya.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Basu, Kaushik (2013): The Method of Randomization and the Role of Reasoned Intuition, World Bank, Policy Research Working Paper 6722, December 2013.

<http://documents.worldbank.org/curated/en/2013/12/18640166/method-randomization-economic-policy-reasoned-intuition> (Zugriff 21.07.2014)

Bhagwati, J., 1958: Immiserizing Growth: A Geometrical Note, in: Review of Economic Studies, Bd. 25, 1958.

<http://www.jstor.org/stable/2295990> (Zugriff 21.07.2014)

Blackmore et al. (2012): Pro-poor certification: assessing the benefits of sustainability certification for small-scale farmers in Asia. In: *Natural Resource Issues* No. 25. IIED, London.

<http://www.european-fair-trade-association.org/efta/Doc/Propoorcert-IIED.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Bitzer, Verena / Franken, Mara / Glasbergen Pieter (2008): Intersectoral partnerships for a sustainable coffee chain: Really addressing sustainability or just picking (coffee) cherries? *Global Environmental Change* 18 (2008) 271–284.

<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0959378008000137> (Zugriff 21.07.2014)

Borer, Manfred (2013): Linking Standard Implementation to Sustainable Development Goals. Vortrag beim ICCO Certification Workshop Cameroon, Douala, June 27th, 2013.

<http://unfss.files.wordpress.com/2013/04/thursday-3-manfred-borere-scgp-icco-cameroon.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Brew, Betty S. 2010: Assessment of Gender Equity in Certified Cocoa Production in Ghana.

Buckles, Michelle / Roy, Hélène (2013): Investing in Sustainability and Productivity Improvements to Transform Cocoa Production and Livelihoods in Côte d'Ivoire, December 2013.

http://www.rainforest-alliance.org/sites/default/files/publication/pdf/SFI_feasability_131230.pdf (Zugriff 24.07.2014)

Cepeda, Dario et al. (2013): Assessing the Poverty Impact of Sustainability Standards in Ecuadorian Cocoa.

<http://r4d.dfid.gov.uk/pdf/outputs/tradepolicy/APISS-EcuadorianCocoa.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Ceval (2012): Assessing the Impact of Fairtrade on Poverty Reduction through Rural Development. Final Report Fairtrade Impact Study. Commissioned by TransFair Germany and Max Havelaar Foundation Switzerland.

http://www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/user_upload/ueber_fairtrade/fairtrade_wirkt/2012_12_12_Final_Report_Fairtrade-Impact-Study.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Child, Alastair (2014): From Certification to Sustainability, Präsentation bei der ISEAL Global Sustainability Standards Conference, 21.5.2014.

[www.isealalliance.org/sites/default/files/Alastair%20Child,%20Mars%20-%2020%20May%202014%20\(PDF\)_0.pdf](http://www.isealalliance.org/sites/default/files/Alastair%20Child,%20Mars%20-%2020%20May%202014%20(PDF)_0.pdf) (Zugriff 21.07.2014)

CIDIN (Centre for International Development Issues Nijmegen) (2014): The Impact of Coffee Certification on Smallholder Farmers in Kenya, Uganda and Ethiopia, February 2014.

<http://www.ru.nl/cidin/research/new-solidaridad/> (Zugriff 21.07.2014)

Climate Change / CIAT 2011: Predicting the Impact of Climate Change on the Cocoa-Growing Regions in Ghana and Cote d'Ivoire, Final report September, 2011.

http://www.ciat.cgiar.org/Newsroom/Documents/ghana_ivory_coast_climate_change_and_cocoa.pdf (Zugriff am 24.04.2012).

Cognigni, Stefan (2010): Kaweri Coffee Farmers Alliance Support Project. Establishment of the "Uganda Coffee Farmers Alliance". End of Project Report February 2005 – February 2010, August 2010.

www.hrnstiftung.org/tl_files/HRNS/data%20news%20item/Kaweri%20Coffee%20Farmers%20Alliance%20Support%20Project%20-%20End%20of%20Project%20Report.pdf (Zugriff 21.07.2014)

COSA (The Committee on Sustainability Assessment) (2013): The COSA Measuring Sustainability Report: Coffee and Cocoa in 12 Countries.

<http://thecosa.org/wp-content/uploads/2014/01/The-COSA-Measuring-Sustainability-Report.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Cramer, Christopher et al. (2014): Fairtrade, Employment and Poverty Reduction in Ethiopia and Uganda, Final Report to DFID, April 2014.

<http://ftepr.org/publications/> (Zugriff 21.07.2014)

Dorward, A. et al. (2009): Hanging In, Stepping up and Stepping Out: Livelihood Aspirations and Strategies of the Poor.

<https://eprints.soas.ac.uk/6163/1/HangingInDIP.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Fairtrade (2013): Fairtrade Theory of Change, December 2013.

http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/140112_Theory_of_Change_and_Indicators_Public.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Fairtrade (2014): Fairtrade Standard for Hired Labour. Current version: 01.07.2014

<http://www.fairtrade.net/hired-labour-standards.html> (Zugriff 21.07.2014)

Feldt, Heidi 2013: Hot Spot-Analyse für Kaffee. Produktionsländer: Äthiopien, Kenia, Indien, Vietnam, Indonesien, Brasilien, Peru und Kolumbien.

Fidh (2014): Behind the Showroom: the hidden reality of India's garment workers.

http://www.fidh.org/IMG/pdf/india_garment_workers_report_2014.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Fountain, Antonie / Hütz-Adams, Friedel (2014): Defining a Decent Living. Living Income for Smallholder Cocoa Farmers in West Africa.

Fountain, Antonie / Elshof, Paul / De Graaf, Dick / Hütz-Adams, Friedel (2014): Value Distribution in the Cocoa Supply Chain. Cocoa Barometer Think Piece.

Fowler, Martin (2010): Final Evaluation of the Kaweri Coffee Farmers' alliance Support Project. Final Report, July 2010.

Giovannucci, Daniele (2011): Future of Sustainability: Shifting Landscape for Certification.

www.sintercafe.com/uploads/File/2011/presentations/7.daniele_giovanucci_show.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Giovannucci, Daniele (2011a): COSA basic indicators of COSitA.

http://www.sintercafe.com/uploads/File/2011/presentations/7.daniele_giovanucci.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Giovannucci, Daniele (2012): Presentation – Seeking Sustainability.

Giovannucci, Daniele / Potts, Jason (2008): Seeking Sustainability. COSA Preliminary Analysis of Sustainability Initiatives in the Coffee Sector.

http://www.iisd.org/pdf/2008/seeking_sustainability.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Giovannucci, Daniele / Potts, Jason (2012): COSA global findings v. 1.

Global Business Consulting Company (2012): Étude sur les coûts, les avantages et les désavantages de la certification du cacao (phase I).

http://www.icco.org/about-us/international-cocoa-agreements/cat_view/30-related-documents/37-fair-trade-organic-cocoa.html (Zugriff 21.07.2014)

Hardman & Co (2014): Giant On A Pinhead – A Profile of the Cocoa Sector.

<https://commerce.us.reuters.com/purchase/showReportDetail.do?docid=66831015> (Zugriff 21.07.2014)

Hütz-Adams, Friedel (2013): Vom Kakaobaum bis zum Konsumenten. Die Wertschöpfungskette von Schokolade.

http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2012/2012-18_Vom_Kakaobaum_zum_Konsumenten._Die_Wertschoepfungskette_von_Schokolade_download.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Hütz-Adams, Friedel (2013): Bericht über den Besuch des International Workshop on Cocoa Certification 24.-27.6.2013, Douala, Kamerun, Stand vom 09.07.2013.

ICCO 2014: Quarterly bulletin of Cocoa Statistics, Volume XL No. 2. Cocoa Year 2013/14.

IFC (International Finance Corporation) (2013): Building a roadmap to sustainability in agro-commodity production.

<http://www.ifc.org/wps/wcm/connect/2fc71b0042cf55d987c5ef384c61d9f7/2013+IFC+Standards+Study.pdf?MOD=AJPERES> (Zugriff 21.07.2014)

IFC (2014): A sustainable sector transformation model in agriculture commodity sectors June 2014 – Selection of Draft Slides.

ISEAL Alliance (2010): Assessing the Impacts of Social and Environmental Standards Systems v1.0. ISEAL Code of Good Practice.

http://www.isealalliance.org/sites/default/files/P041_ISEAL_Impacts_Codev1.0.pdf (Zugriff 21.07.2014)

ISEAL Alliance (2010a): Setting Social and Environmental Standards v5.0. ISEAL Code of Good Practice.

http://www.ftc.gov/sites/default/files/documents/public_events/enforceable-codes-conduct-protecting-consumers-across-borders/iseal-code-good-practice.pdf (Zugriff 21.07.2014)

ISEAL (2011): The ISEAL 100 – A Survey of Thought Leader Views on Sustainability Standards 2010.

http://www.seasofchange.net/wp-content/uploads/downloads/2011/12/2.-ISEAL_100_Survey.pdf (Zugriff 21.07.2014)

ISEAL Alliance (2012): Code of Good Practice for Assuring Conformance with Social and Environmental Standards. Version 1.0 – September, 2012.

<http://www.isealalliance.org/sites/default/files/ISEAL-Assurance-Code-Version-1.0.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

ISEAL Alliance (2013): Independent Evaluation Mechanism for Assessing ISEAL Code Compliance. Version 6 - December 2013.

<http://www.isealalliance.org/sites/default/files/ISEAL%20Independent%20Evaluation%20Mechanism%20v6%20Dec%202013.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

ITC (International Trade Center) (2011): The Impacts of Private Standards on Global Value Chains. Literature Review Series on the Impact of Private Standards – Part I.

<http://www.intracen.org/the-impacts-of-private-standards-on-global-value-chains-literature-review-series-on-the-impacts-of-private-standards/> (Zugriff 21.07.2014)

ITC (2011a): The Impacts of Private Standards on Producers in Developing Countries. Literature Review Series on the Impact of Private Standards – Part II.

http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2184273 (Zugriff 21.07.2014)

ITC (2011b): The Interplay of Public and Private Standards. Literature Review Series on the Impact of Private Standards – Part III.

www.intracen.org/Workarea/DownloadAsset.aspx?id=58311 (Zugriff 21.07.2014)

ITC (2012): When do Private Standards work? Literature Review Series on the Impact of Private Standards – Part IV.

www.intracen.org/uploadedFiles/intracenorg/Content/Policy_Makers/Articles/When%20do%20Private%20Standards%20Work%20-%20Part%20IV%20for%20web.pdf (Zugriff 21.07.2014)

KPMG (2011): Sustainable Cocoa Fund Study. Section I – Cost/benefit analysis of cocoa certification in West-Africa.

www.idhsustainabletrade.com/site/getfile.php?id=215 (Zugriff 21.07.2014)

KPMG (2012): Cocoa Certification. A study on the costs, advantages and disadvantages of cocoa certification commissioned by The International Cocoa Organization (ICCO).

http://www.icco.org/about-us/international-cocoa-agreements/cat_view/30-related-documents/37-fair-trade-organic-cocoa.html (Zugriff 21.07.2014)

KPMG (2013): Improving smallholder livelihoods: Effectiveness of certification in coffee, cocoa and cotton.

<http://www.sustaineo.org/nachrichtenleser/items/sustaineo-studie-zu-zertifierungen-jetzt-online.html> (Zugriff 21.07.2014)

KPMG (2013a): Moving the bars: Sustainability brought to the forefront in the cocoa chain KPMG Evaluation of the KPMG 2008-2012 Cocoa Improvement Program.

https://www.utzcertified.org/images/stories/site/pdf/downloads/impact/kpmg_evaluation_cip_web.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Kuklinski, F. / Adhuze, O. (2013): Baseline study report on cocoa producers' livelihood perceptions in five pilot areas in Ghana, Côte d'Ivoire and Nigeria. Certification Capacity Enhancement.

Kuklinski, Frank (2014): Follow-up study on CCE pilot cocoa certification initiatives in Ghana, Côte d'Ivoire and Nigeria, January 2014.

Laven, Anna / Boomsma, Marije (2012): Incentives for sustainable cocoa production in Ghana. Moving from maximising output to optimising performance, Royal Tropical Institute, May 2012.

<http://www.search4dev.nl/search?fileid=444003;docsPerPage=1> (Zugriff 21.07.2014)

Lebel, Louis (2012): Agricultural Standards and Certification Systems, in: Steering Committee of the State-of-Knowledge Assessment of Standards and Certification 2012: Toward Sustainability. The Roles and Limitations of Certification. Appendix G, A-125-A – 145.

<http://www.resolv.org/site-assessment/files/2012/06/Report-Only.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Lee, Joonkoo / Gereffi, Gary / Beauvais, Janet (2010): Global value chains and agrifood standards: Challenges and possibilities for smallholders in developing countries, PNAS Early Edition.

<http://www.pnas.org/content/early/2010/12/08/0913714108> (Zugriff 21.07.2014)

Matthess, Annemarie (2012): Farmer Business Schools and Their Impact on the Nigerian Cocoa Economy. Präsentation, Key Note Lecture for the 4th Victor Iyama Cocoa Lecture Calabar, Cross River State (4.12.2012). GIZ / World Cocoa Foundation.

Matthess, A. (2013): A business approach for cocoa livelihoods. Vortrag 24.09.2013, Köln, Deutschland.

http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2013/2013-16_PPP_Kakaotagung_Matthess.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Milder, J.C. / Gross, L.H. / Class, A.M. (2012): Assessing the Ecological Impacts of Agricultural Eco-Certification and Standards: A Global Review of the Science and Practice. Internal report. Eco Agricultural Papers, Washington, DC.

http://www.ecoagriculture.org/documents/files/doc_415.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Nelson, V. / Martin, A. / Barahona, C. / Pound, B. / Coote, C. (2009): Assessing the poverty impact of voluntary sustainability standards. Conceptual and methodological framework.

http://www.nri.org/projects/tradestandards/docs/dfid_poverty_impact_method.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Nelson, Valerie et al. (2013): Assessing the poverty impact of sustainability standards. Fairtrade in Ghanaian cocoa.

<http://fairtradekookboek.files.wordpress.com/2013/12/apiss-fairtradeinghanaiancocoa.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Nelson, Valerie / Martin, Adrienne (2013): Final Technical Report: Assessing the Poverty Impact of Sustainability Standards. Natural Resources Institute, University of Greenwich, October 2013.

<http://r4d.dfid.gov.uk/Output/196205/> (Zugriff 21.07.2014)

Newton, P. / Agrawal, A. / Wollenberg, L. (2013): Enhancing the sustainability of commodity supply chains in tropical forest and agricultural landscapes. In: Global Environmental Change 2013.

<http://dx.doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2013.08.004> (Zugriff 21.07.2014)

OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development) (2011): OECD Guidelines for Multinational Enterprises.

<http://www.oecd.org/daf/internationalinvestment/guidelinesformultinationalenterprises/oecdguidelinesformultinationalenterprises.htm> (Zugriff 21.07.2014)

Olupot, Max (2011): Overview of AFAAS. Presentation to International Consultative Workshop, 6th-8th April 2011, Accra.

Oxfam Canada (2013): Behind the Brands. Cocoa case studies.

Peltzer, Roger / Roettger, Daniela (2013): Cotton Sector Organisation Models and their Impact on Farmer's Productivity and Income, DIE Discussion Paper 4/2013.

<http://www.die-gdi.de/discussion-paper/article/cotton-sector-organisation-models-and-their-impact-on-farmers-productivity-and-income/> (Zugriff 21.07.2014)

Potts, Jason (2014): Ready for Lift off? Interview with standards' expert Jason Potts on the influence of certification 25.4.2014.

<http://www.isealalliance.org/online-community/blogs/ready-for-lift-off-interview-with-standards%E2%80%99-expert-jason-potts-on-the-influence-of-cer>

(Zugriff 21.07.2014)

Rainforest Alliance (2012): Redesigning Land-Use and Business Practices - 25 Years of Impacts.

<http://www.rainforest-alliance.org/about/documents/tensie-25anniversary-presentation.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Russillo, Aimee (2014): Sustainable Cocoa and Certification. Working Document for Direct Dialogues workshop March 6th-7th, 2014, February 22, 2014.
http://www.icco.org/about-us/international-cocoa-agreements/doc_download/950-sustainable-cocoa-and-certification-working-document-icco-certification-workshop-zurich-mar-2014.html (Zugriff 21.07.2014)

SCAN (Sustainable Commodity Assistance Network) (2014): Strategic Plan 2015-2019, April 2014.

Solidaridad (2013): Programme Proposal. Cocoa Rehabilitation and Intensification Programme for Ghana (CORIP-Ghana) OCT 2013-SEPT 2017, October 2013.

SSI (State of Sustainability Initiatives) (2014): The State of Sustainability Initiatives Review 2014. Standards and the Green Economy.
<http://www.iisd.org/publications/state-sustainability-initiatives-review-2014-standards-and-green-economy> (Zugriff 21.07.2014)

Steering Committee of the State-of-Knowledge Assessment of Standards and Certification (2012): Toward Sustainability. The Roles and Limitations of Certification.
<http://www.resolv.org/site-assessment/files/2012/06/Report-Only.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

SustainAbility (2011): Signed, Sealed... Delivered? Behind Certifications and Beyond Labels.
http://www.sustainability.com/library/signed-sealed-delivered-1#.UW_MX-zddG0 (Zugriff 21.07.2014)

SUSTAINED O.J.: SUSTAINED. Grundsätze der Zusammenarbeit. *unveröffentlicht*

Thapa, G. 2009: Smallholder Farming in Transforming Economies of Asia and the Pacific: Challenges and Opportunities. Discussion Paper prepared for the side event organized during the Thirtythird session of IFAD's Governing Council, 18 February 2009
http://www.ifad.org/events/gc/33/roundtables/pl/pi_bg_e.pdf (Zugriff 23.11.2014)

UN (2011): Report of the Special Representative of the Secretary-General on the Issue of Human Rights and Transnational Corporations and other Business Enterprises, John Ruggie Guiding Principles on Business and Human Rights: Implementing the United Nations "Protect, Respect and Remedy" Framework.
www.ohchr.org/documents/issues/business/A.HRC.17.31.pdf (Zugriff 21.07.2014)

UTZ Certified 2009: The role of certification and producer support in promoting gender equality in cocoa production. Solidaridad-Certification Support Network. In cooperation with Oxfam Novib.

UTZ Certified (2013): Bringing Good Practice to Scale. Utz Certified Annual Report 2013.
<https://www.utzcertified.org/attachments/article/2074/utz-annual-report-2013.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

UTZ Certified (2013a): From bean to cup: The impact of UTZ Certified on coffee growers.
https://utzcertified.org/attachments/article/2173/Impact%20brochure_UTZ%20CERTIFIED.pdf (Zugriff 21.07.2014)

UTZ Certified (2014): Core Code of Conduct Version 1.0. For group and multi-group certification.
www.utzcertified-trainingcenter-

[ter.com/home/images/stories/library_files/EN_UTZ_Core_Code_for_Group_Certification_2014.pdf](http://www.utzcertified-trainingcenter.com/home/images/stories/library_files/EN_UTZ_Core_Code_for_Group_Certification_2014.pdf) (Zugriff 21.07.2014)

UTZ Certified (2014a): Core Code of Conduct Version 1.0. For individual and multi-site certification.

[http://www.utzcertified-trainingcenter-](http://www.utzcertified-trainingcenter.com/home/images/stories/library_files/EN_UTZ_Core_Code_for_Group_Certification_2014.pdf)

[ter.com/home/images/stories/library_files/EN_UTZ_Core_Code_for_Group_Certification_2014.pdf](http://www.utzcertified-trainingcenter.com/home/images/stories/library_files/EN_UTZ_Core_Code_for_Group_Certification_2014.pdf) (Zugriff 21.07.2014)

Vogel, Isabel (2012): Review of the use of 'Theory of Change' in international development Review Report.

http://r4d.dfid.gov.uk/pdf/outputs/mis_spc/DFID_ToC_Review_VogelV7.pdf (Zugriff 21.07.2014)

von Braun, Joachim (2010): The Future of Agriculture. In: GTZ Symposium: The Future of Agriculture – Scenarios, Concepts, Visions, Königstein (25.08.-26.08.2010).

<http://talkagriculture.files.wordpress.com/2010/09/von-braun-gtz-lecture-240810.pdf> (Zugriff 21.07.2014)

Wiggins, Steve / Keats, Sharada (2013): Leaping and Learning. Linking Smallholders to Markets in Africa. London: Agriculture for Impact: Imperial College and Overseas Development Institute.

https://workspace.imperial.ac.uk/africanagriculturaldevelopment/public/leapingandlearning_final.pdf (Zugriff 21.07.2014)

Wiggins et al. (2013): Agricultural development policy: a contemporary agenda. Summary of the Background Paper for GIZ, May 2012.

www.giz.de/expertise/downloads/giz2013-en-odi-agricultural-development-policy-contemporary-agenda.pdf (Zugriff 21.07.2014)

WCF (World Cocoa Foundation) (2013): WCF CLP 9th Steering Committee Pre-read. April 2013.